

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918  
25 (1911)**

171 (25.7.1911)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-554465](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-554465)

# Norddeutsches Volksblatt

Organ für die Interessen des werktätigen Volkes.

Redaktion und Haupt-Expedition Peterstraße 20/22. Fernsprech-Anschluß Nr. 58, Amt Wilhelmshaven. — Filiale: Ulmenstraße 24, Fernsprecher 530.

Das Norddeutsche Volksblatt erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und gesetzlichen Feiertagen. — Abonnementpreis bei Vorauszahlung für einen Monat einschließlich Briefporto 75 Pfg., bei Schlusszahlung 65 Pfg., durch die Post bezogen vierteljährlich 2,25 RM., für zwei Monate 1,50 RM., monatlich 75 Pfg. einschließlich Briefporto.

Mit Sonntagsbeilage.

Inserate die fünfspaltige Reizspalte oder deren Raum für die Inserenten in Küstringen-Wilhelmshaven u. Umgebung, sowie der Filialen 15 Pfg., für sonstige amsonstige Inserenten 20 Pfg.; bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Billigen Angelegen aus Feinerer als der Schriftgröße gefest werden, so werden sie auch nach anderer berechnet. Reklamazettel 50 Pfg.

25. Jahrgang. Küstringen, Dienstag den 25. Juli 1911. Nr. 171.

## Konservative Finanzpolitik.

Als erste programmatische Rundgebung der im Reichstag (zum Unterschied von den Landtagen der Einzelstaaten) bestehenden konservativen Parteien ist am 14. Mai 1872 veröffentlichtes „Programm der monarchisch-nationalen Partei des Reichstags“ anzusehen. Ueber die Grundfrage aller Politik, nämlich über die Frage, wie die öffentlichen Gelder beschafft werden sollen, befragt dieses Programm:

„Es ist eine Forderung gerechter Steuerverteilung, an Stelle derjenigen Steueranfragen, welche einseitig einzelne Klassen der Bevölkerung belasten, Objekte zur Besteuerung heranzuziehen, die für die indirekte Besteuerung als Genußmittel . . . sich besonders eignen.“

Schon damals also haben die Konservativen sich umgewandelt für indirekte Besteuerung ausgesprochen. Aber keineswegs für Zölle! Im Gegenteil, wie wir bald sehen werden, waren sie damals entzogene Freihändler. — Ihre heutige Parteiprogramm haben sie erst später geschaffen, und ihr heutiges Parteiprogramm datiert vom 6. Dezember 1892. Es wird „Zollprogramm“ genannt, weil der Parteitag, der es schuf, im Zollsaal zu Berlin stattfand. Dieses Programm spricht auffälliger Weise von Finanzfragen gar nicht, aber es verlangt Zollschutz für die Landwirtschaft wie für die Industrie. (Das Zollprogramm, wie auch die jetzt geltenden Programme der anderen längerlichen Parteien sind enthalten in der empfehlenswerten Schrift des Gen. Dr. Ludwig Front, „Die bürgerlichen Parteien des Deutschen Reichstags“, 1911 bei Dietz in Stuttgart erschienen.) Eine Begründung dazu gibt wieder das eine noch das andere der beiden Programme. Doch findet man sie im „Konservativen Handbuch“. In dessen Ausgabe vom Jahre 1892 z. B. wird (S. 313) die Behauptung aufgestellt, daß die direkten Steuern der Einzelstaaten, die Zölle und Verbrauchssteuern dem Reich „verfassungsgemäß vorbehalten“ seien. Dadurch soll der Ansicht erweckt werden, als ob es ein Verfassungsbruch wäre, wenn das Reich direkte Steuern bestände. Die Behauptung ist aber unanwahr. Wohl hat die Reichsverfassung (Artikel 70) dem Reich vornehmlich die Zölle und Verbrauchssteuern zugeordnet. Aber in ihrer ursprünglichen Form vom Jahre 1871 hat sie daneben ausdrücklich auf die spätere Einführung von „Reichsteuern“ hingewiesen, womit nach Lage der Sache nur direkte Steuern gemeint sein können. Erst 1904 hat man diesen Hinweis gelassen. — Im übrigen führt das „Konservative Handbuch“ als Vorzüge der indirekten Abgaben an:

„Sie drücken viel weniger als die direkten, weil sie nicht auf einmal erhoben werden, sondern sich fast unmerklich auf einen längeren Zeitraum und eine Reihe einzelner Vorgänge verteilen. . . Sie vermögen sich auch im allgemeinen weit besser als die direkten der Leistungsfähigkeit des Einzelnen anzupassen. Wer z. B. zu arm ist, um die Steuern und Zölle auf Zucker mitzuführen, kann sich ihnen entziehen, indem er keinen Zuckerbedarf einbringt. Bei notwendigen Lebensmitteln freilich ist dies nicht möglich. Aber gerade hier trägt in Wirklichkeit der Konsument nur einen Teil der Abgabe; der Rest, mitunter der ganze Zoll, verteilt sich auf das Ausland und die inländischen Zwischenpersonen.“

Außerdem würde durch die Zölle auch noch die „nationale Arbeit“ geschützt. — Der aufmerksame Leser sieht sofort, daß dies dieselben Gründe sind, die auch heute noch von denen angeführt werden, die den Konsum belasten wollen. Jäger Widerlegung findet man u. a. in der vorzüglichen Schrift des Genossen Karst über „Die Brandzahlung des Volkes durch indirekte Steuern in Deutschland“ (Weipzig 1909). Von besonderer Wichtigkeit ist nun aber, daß die Konservativen keineswegs immer Freunde der Zölle gewesen sind. Früher wußten sie mit demselben Eifer das Gegenteil zu sagen! Sehen wir bis zum Jahre 1850 zurück, so finden wir in der „Kreuzzeitung“ Äußerungen wie die folgenden: (Nr. 146, 1850) „Der freie Austausch ist wie ein Gottesdienst, in welchem sich die Menschen der Gaben ihres Schöpfers freuen und die weise Verteilung der Früchte und Talente anerkennen.“ Hingegen ist es „ein menschliches Nothwehr, welches durch Schutzhölle das Genie und die Verdorrenheit werden will.“ Oder die folgende ausführliche Darlegung in Nr. 169 der „Kreuzzeitung“ von 1850:

„Die Arbeiter sind gewiß sehr begierig zu wissen, wie man sie „schützt“. Der „Schutz“ besteht vor allem darin, daß die Fabrikanten in den Stand gesetzt werden, den Arbeitern beinahe für alle Werkzeuge, für den Pflug, für die Schaufel, für den Hammer, für den Amboss, für die Zelle, kurz für alles, was aus Eisen ist, den doppelten

Preis anzurechnen. Der „Schutz“ besteht ferner darin, daß die Fabrikanten den Arbeitern für jeden Noth, für jedes Hemd, für jede Hufe doppelt so viel abnehmen, als es das Ausland für dieselben Gegenstände verlangen würde.“

Oder endlich besonders scharf nach die folgende Stelle aus Nr. 211, 1850 der „Kreuzzeitung“: „Die Handelsfreiheit läßt der Arbeit, der Anstrengung und der Sparsamkeit ihre Erfolge, der Schutzoll beträgt jene somit und bereichert mit dem Resultat des Betruges diejenigen, welche ohne andern Verdienst sind, als das, welche zu ihrem Vorteil erschaffen zu haben.“ (Die Anwendung auf die heutigen Getreide-Schutzölle ergibt sich von selbst.)

Bei der gleichen Ansicht blieben die Konservativen bis zum Ende der 70er Jahre. Noch 1878, in Nr. 268, schrieb die „Kreuzzeitung“: „Die deutsche Landwirtschaft sollte sich hüten vor schutzlernerischen Fehldeduktionen. . . Wenn man jetzt meint, die Lage der Landwirtschaft durch Einführung von Schutzzöllen verbessern zu können, so gibt man sich einer Illusion hin, die man später einmal befragen wird.“

Die Konservativen haben also mit derselben Unbrunst für wie gegen Zölle, für wie gegen Handelsfreiheit geschrieben, und dies beweist schlagend, daß es nicht die Ueberzeugung von irgendeiner „ewigen Wahrheit“ ist, die ihre Gründe diktiert. 1879 sind sie dann Hand in Hand mit dem Fürsten Bismarck glatt umgeschwenkt und haben von da ab bis auf den heutigen Tag die Pläne der Regierung in vollstem Umfang unterstützt. Sie haben den gewaltigen Zöllen und indirekten Steuern vom Jahre 1879 zugestimmt. Ebenso den Erhöhungen der Getreidezölle 1884 und 1887, der Zuckersätze 1888, der Branntweinsteuer 1887. Die notgedungene Ermäßigung der Getreidezölle, die 1894 der Reichskanzler Caprivi vorschlug, hat ihm den grimmigen Haß der Konservativen eingetragen, der sogar über sein Grab hinaus fortbauert. Beim Zolltarif 1902 war der Bund der Landwirte, der ja nur eine Filiale der konservativen Partei ist, die treibende Kraft. Die Erhöhungen der indirekten Steuern in den Jahren 1906 und 1909 sind unter tätiger Mitwirkung der Konservativen zu Stande gekommen.

Frägt man nach den Ursachen der auffälligen Schwere der Konservativen vom Freihandel zum Schutzoll im Jahre 1879, so findet man sie mit fast rührender Offenherzigkeit angegeben im Handbuch der Rationalliberalen Partei (die, wie wir noch sehen werden, um die gleiche Zeit die gleiche Schwereung mitmachte). Dort erfahren wir (Ausgabe 1907, S. 8—9, 15—17), daß der Ackerbau im Laufe des 19. Jahrhunderts gewaltig an Produktivität zugenommen hat. Und zwar war es die Arbeit der Wissenschaft, die ihn so gefördert hat. In Frankreich z. B. wurde Weizen pro Hektar durchschnittlich gemehrt in der Zeit von 1816—1820 1821—1830 1831—1800 1871—1880 1881—1885 10,22 11,9 13,99 14,6 15,77 hl

Belstärken wir uns auf Deutschland und auf die Zeit seit 1880, so stieg die Ergebligkeit des Ackerbaus wie folgt. Es wurden im Durchschnitt pro Hektar gemehrt: Doppelzentner:

Jahre	Roggen	Weizen	Gerste	Raisflocken	Safer
1880—1889	9,7	13,1	12,9	83,1	11,3
1890—1903	15,0	18,8	18,5	132,6	17,3
1904	16,5	19,8	18,1	110,4	16,6

Diese stark gesteigerte Produktivität benutzten die deutschen Agrarier bis in die 70er Jahre hinein zum Export. Deshalb hatten sie ein Interesse am Freihandel, damit nicht andere Länder den Zufluß deutschen Getreides durch Zölle hinderten. Aber inzwischen begannen auch die anderen Länder, sich die Ertragsmehrfachen der Wissenschaft nutzbar zu machen. Das national-liberale Handbuch schreibt: „Ruhland, Ungarn und die unteren Donauländer steigerten ihre Produktion in erheblichem Umfang. Jenseits des Ozeans aber raten sich immer neue Rohstoffe an. Unabsehbare Flächen jungfräulichen Bodens wurden im Westen der Vereinigten Staaten und in Südamerika urbar gemacht. Ostindien, Australien, Kanada erschienen mit düstern Angebot am Weltmarkt.“ Nun, aber erst in der zweiten Hälfte der 70er Jahre, begannen die Preise zu sinken. Bis dahin hatten die deutschen Junker es fertig gebracht, den Segen der gesteigerten Produktivität durch den Verkauf größerer Mengen zu steigenden Preisen in ihre eigenen Taschen zu lenken. So betrug z. B. trotz gesteigert Produktivität die Preise für die Tonne

Jahre	1821—30	1831—40	1841—50	1851—60	1861—70	1871—75
Weizen	131,40	138,40	167,80	211,40	204,00	235,20
Roggen	126,80	100,00	123,00	165,40	154,00	170,20

von da ab wurde die Konkurrenz der anderen Ackerbau-länder wirksam, d. h. mit anderen Worten: von da ab begann der Segen gesteigert Produktivität sich auch den Konsumenten, in Gestalt sinkender Preise, fühlbar zu machen.

Da nun der ausländische Markt mehr und mehr verloren ging, weil er sich auch aus anderen Gründen zu decken begann und weil Deutschland selbst bei schnell zunehmender Bevölkerung immer mehr Ackerbauprodukte verbrauchte, so fanden die Junker nimmermehr, daß es für sie vorteilhafter sei, Deutschland durch hohe Zölle gegen die ausländische Konkurrenz abzusperren.

Also nicht der „Schutz der nationalen Arbeit“ ist der Grund konservativer Zollpolitik, sondern ihr einziges Motiv ist: den Segen der gesteigerten Produktivität dem deutschen Volke absperrig zu machen und die Junker allein damit zu bereichern, „welche ohne andern Verdienst sind als das, welche zu ihrem Vorteil erschaffen zu haben.“

## Politische Rundschau.

Küstringen, 24. Juli.

### Zum Marokkofonflikt.

Der Vertreter der „Times“ in Tanger telegraphiert, daß die Hauptlinge im Ausgabel, die im Hinterland von Agadir wohnen, eine Abordnung an den Kapitän des Kreuzers „Berlin“ schickten. Dieser habe ihnen erklärt, Deutschland habe in Marokko Rechte, die sich vom Hafen von Soffi bis nach Agadir erstrecken. — Wahrscheinlich schon.

Der Pariser „Temps“ verbreitet sich in einem Leitartikel über den „Irtum Deutschlands“. Das mächtige, geordnete und zähe deutsche Volk entbehre leider jeden Sinnes für Takt und Feinheit. Ihm fehle der Sinn für Benutzung der Gelegenheit und für das richtige Augenmaß. Die Unterhaltung mit Frankreich habe sich in Ruhe anknüpfen können mit Aussicht auf wirkliche Verständigung. Statt dessen verstimmt Herr von Alerien-Wächter die jeder vernünftigen Aussprache geeignete französische Regierung durch eine brutale Form und machte statt eines Dialogs eine internationale Auseinandersetzung notwendig. Auch ein zweiter Irtum sei geschehen. Nachdem Frankreich sich gutwillig zu einer Auseinandersetzung verstanden, habe Deutschland alles getan, um die Verhandlungen zu erschweren. Die allgemeine Empfindung sei, daß die „majestätische Ansprüche Deutschlands“ Frankreich beleidigt hätten. Wenn die Konvention so begonnen habe, sei es leicht, auf sie zu verzichten. — Dieser pessimistische und unhöfliche Artikel wird ergänzt durch eine kurze Note, die einfach sagt: Die Verhandlungen sind schwer aber sie dauern fort.

Der deutsche Konsul Wassei in Fez, der zur Teilnahme an den Marokkoerhandlungen nach Berlin berufen worden ist, ist in Tanger eingetroffen, von wo er die Reise nach Berlin fortsetzt.

Ein neuer spanisch-französischer Zwischenfall wird aus Elkar wie folgt gemeldet: Der französische Leutnant Thiriet begab sich nach Elkar, um dort den Sold für seine Mahallah in Su-Senah einzukassieren. Er war in voller Uniform und trug das Kreuz der Ehrenlegion auf der Brust. Als er in die Stadt kam, traf er sechs Leute, die aus seiner Mahallah desertiert waren und noch die scharfschneidende Uniform trugen. Sie führten die Pferde der spanischen Truppen, bei denen sie am Abend vorher Dienste genommen hatten, zur Tränke. Leutnant Thiriet nahm einem der Männer die rote Dienstmütze fort, um einen Beweis für die Desertion marokkanischer Soldaten ins spanische Lager zu haben. Als er sich entfernen wollte, wurde er von hinten durch eine spanische Patrouille angegriffen. Ein Soldat packte den Offizier an der Achse, ein anderer legte ihm das Bajonnet auf die Brust. Ein spanischer Leutnant, der mit georgischem Säbel hingerichtet, ließ es geschehen, daß die Soldaten mit flachen Säbeln auf den Offizier einschlugen, und schritt erst ein, als davon gesprochen worden, Thiriet die Knie abzuschneiden. Thiriet wurde darauf in das spanische Lager geführt. Oberst Solvete brachte einige Worte der Entschuldigung vor, sagte aber gleichzeitig, daß Thiriet als Feind Spaniens bekannt sei, und daß er nicht das Recht habe, spanische Soldaten zu schlagen. Thiriet betraf sich auf das Zeugnis des spanischen Offiziers, mußte aber drei Stunden auf dem Posten bleiben, bevor er in Freiheit gesetzt wurde.

In Madrid hat das spanische Ministerium zu dem neuen Konflikt Stellung genommen.

Am Sonnabend hatte in San Sebastian (Spanien) der spanische Minister des Aeußeren mit dem französischen und dem deutschen Botschafter, sowie mit dem englischen Geschäftsträger Unterredungen.

### Der Erbschaftssteuer.

Seitdem Fürst Bälou dadurch die heiligsten Gefühle der Konservativen verletzt hatte, daß er die Erbschaftsteuer im Reichstag einbrachte, war das Verhältnis zwischen beiden zerklüftet. Und von keiner Seite wird der einlt lo ae

\*) Eine Menge Material bleibt bei D. Stilleh. Die Konservativen, Leipzig, Reinhardt, 1908. Dessen Buch sind die obigen Zitate entnommen.

feierte Kanzler nun derart mit Anwürfen bedacht, als wie gerade von den Konservativen. Daß bei diesem „hoch- anständigen Treiben“ die „Kreuzzeitung“ an der Spitze steht, versteht sich eigentlich am Rande. In den letzten Tagen ging eine lebhaft Diskussion durch die bürgerliche Presse über die Frage, ob ein Referatoffizier unter Umständen sozialdemokratisch wählen darf. Auf diese Frage geht nun die „Kreuzzeitung“ in ihrem Wochenrückblick näher ein und sie macht den Fürsten Bälou und die Liberalen dafür verantwortlich, daß die Möglichkeit besteht, unter den Referatoffizieren „rote“ Wähler zu haben. Das Blatt schreibt:

„Daß es unter den Referatoffizieren manche Liberale gibt, die den so oft abgelehnten und doch so auffallend sichtbaren Abmarsch nach links ins demokratische Lager mitmachen, darüber kann gar kein Zweifel sein. Der Bälou'sche Block hat ja auch die gemäßigten Liberalen daran gewöhnt, in der Demokratie einen „nationalen“ Bundesgenossen, im Zentrum dagegen den Feind des Reiches und des Vaterlandes zu sehen, und die Finanzreformfrage warf dann die Konservativen mit dem Zentrum in die gleiche Verdamnis. Die Grenzen zwischen Fortschritt und Nationalliberalismus sind seit der Blockade so verwischt, der Gegenhalt der gelassenen Linken zur Rechten ist so vertieft worden, daß man sich schon gar nicht mehr darüber wundert, auch unter den Referatoffizieren hier und da einen zu finden, der aus seiner Liebe zur Demokratie und aus seinem leidenschaftlichen Haß gegen alles, was konservativ ist, kein Hehl macht.“

Dabei wird man dem Fürsten Bälou, dem hier der bekannte Zutritt verweigert wird, zugestehen müssen, daß er in seiner Art alles getan hat, um der Sozialdemokratie Schwierigkeiten in den Weg zu legen. Gegen die Verhältnisse, wie sie im Laufe der Zeit sich herausgebildet haben, konnte aber auch ein Bälou nicht aufkommen, und es ist eigentlich eine bittere Ironie der Weltgeschichte, daß der Mann, der auf seinen Grabstein die Worte geschrieben wissen wollte, „Hier ruht ein agrarischer Reichskanzler“, nun gerade von der junkerlichen Sippe in der bestigsten Weise bespödet wird.

**Deutsches Reich.**

**Berlin, 24. Juli.** Die Stadtgemeinde Berlin beschäftigt, die die „Allgemeine Preischer-Zeitung“ erfährt, zur Fleisch- und Wurstversorgung der städtischen Kranken- und Arbeitshäuser, Erziehungsanstalten usw. eine eigene Schlachterei und Wurstmaderie in den Räumen einer früheren Talg-Sammel auf dem Terrain des Kleinvieh-Schlachthofes zu errichten.

**Ein Dämpfer.** Tag für Tag setzt die Presse der Marokko-Interessenten alle möglichen Tartarenmärchen in die Welt. Bald verländert sie himmelhoch jauchzend, daß die Annexion des Suesgebiets mit dem Hofen Agadir ziemlich sicher sei, dann wieder teilt dieselbe Presse zum Tode betrübte mit, daß Deutschland mit Kompensationen am Rongo abgefunden werden sollte. Dabei beruft man sich stets auf die bekannnten „absolut zuverlässigen“ Gewährsmänner. Diesem wohnwichtigen Treiben setzt nun die „Norddeutsche Allgem. Zeitung“ einen Dämpfer auf, indem sie an leitender Stelle erklärt: „Aber den gegenwärtigen Stand der zwischen der deutschen und der französischen Regierung wegen der Lage in Marokko schwebenden Verhandlungen können keine amtlichen oder halbamtlichen Mitteilungen in der Presse gemacht werden. Das gleiche gilt erst recht in Bezug auf den weiteren Verlauf und die möglichen Ergebnisse der Verhandlungen. Es ist daher zum mindesten vorzuziehen, über vermeintliche offiziöse Angaben Befriedigung oder Enttäuschung zu äußern. Dazu wird erst Zeit sein, wenn autorisierte Mitteilungen über den Ausgang der diplomatischen Angelegenheit vorliegen. Ein helles Blatt hat den sogenannten Inspiratoren „offiziöser“ Artikel Direktionslosigkeit vorgeworfen. Der Eindruck der Direktionslosigkeit kann nur bei dem Entstehen, die der Artikel, die sich selbst als von maßgebender Stelle kommend bezeichnen, wirklich für inspiriert anseht.“

**Aus dem Wahlkreis Dr. Magdanz.** Im Wahlkreis Götting-Lauban, der zurzeit der Fortschrittler Dr. Magdanz im Reichstage vertritt, stellen die Konservativen im April dieses Jahres einen Generalmajor a. D. Rogge aus Wernigerode als Reichstagskandidaten auf. Dieser Herr mag wohl inzwischen eingesehen haben, daß für ihn keine Vorbeeren in dem Wahlkreise zu holen sind, denn er hat seine Kandidatur wieder niedergelegt. Wie es heißt, hat er sich mit dem Bunde der Landwirte, der ihn unterstützen wollte, über einige Punkte nicht einigen können. In einigen Tagen wollen die Konservativen erneut zur Kandidatenfrage Stellung nehmen. Außer der Sozialdemokratie hat zurzeit keine Partei im Wahlkreise die Kandidatenfrage gelöst. Auch die Fortschrittler, die mit den Nationalliberalen wieder ein Kompromiß schließen, zögern mit der Aufstellung des Kandidaten. Das hat seine Ursache in der Nichtstimmung einiger Liberalen gegen Dr. Magdanz. Bisherlich sind die Liberalen einmal mit einem Inzerat, wie ihre Parteigenossen in Hamburg.

**Die dritte Ablehnung.** Nachdem erst die „Kreuzzeitung“ und dann die „Deutsche Tageszeitung“ in Abrede gestellt hatten, daß zwischen den Agrariern und der aus dem Handelsbunde ausgeschiedenen Schwer-Industrie ein Bündnis ausgeschlossen werden sei, kommt jetzt auch noch die „Konservative Korrespondenz“ mit einer solchen Versicherung. Das Blatt bringt nämlich eine parteiöffentliche Erklärung, die besagt: „Es ist ja verständlich, wenn in jetziger Jahreszeit bei sensationellsten Blättern allerlei Märchen verbreitet werden und wenn solche Tartarenmärchen Glauben finden. Der Hansband und seine Presse überschätzen auch wohl unter Interesse an seinen Werten. Die allmähliche Zerlegung in ihm vollzieht sich mit Naturnotwendigkeit als Folge seiner innerlich widerspruchsvollen und äußerlich unmaßernen und unklaren Haltung ganz von selbst. Es erscheint uns weder nötig noch auch nur zweckmäßig, daß sich die

konservative Partei dabei noch besonders hineinmischte. Es würde das dem ohnehin wenig lebensfähigen Gebilde wahrhaftig nur neue Kräfte verleihen.“ — Es hat natürlich kein Mensch behauptet, daß zwischen den Rindorf und Anderer auf der einen und Roske und Bohn auf der anderen Seite ein förmlicher Bündnisvertrag sein äußerlich zu Papier gebracht worden ist. Die von dem Geheimrat Rieker festgestellte Ansicht der Scharfmacher, den Hansband zur Aufgabe seiner Stellung gegen die Bündler zu bewegen, konnte doch gar nichts anderes bezwecken, als den Bündlern Vorlauf zu leisten. Es gibt förmlich auch ungeheure Verträge, und ein solcher ist zwischen Bündlern und Scharfmachern um so wahrscheinlicher, als beide Richtungen bestrebt sind, eine weitere Erhöhung der Höhe herbeizuführen. Damit ist der Wert der parteiöffentliche Ablehnung gekennzeichnet.

**Diebische Brutalitäten eines Schuhmanns.** Vor dem Schöffengericht in Köln standen ein Kaufmann und ein Fleischer unter der Anklage, einen Schuhmann belästigt und mißhandelt zu haben. Es stellte sich aber heraus, daß umgekehrt der Schuhmann Alfred Schmidt den Kaufmann in einer beispiellos furchtbaren Weise mißhandelt hat. Er stieß den Mann aus ganz geringfügigem Anlaß derart zu Boden, daß er ein Bein brach. Dann legte er ihm die Handkette an und zog ihn über die Straße, bald auf dem Rücken, bald auf dem Bauche liegend. Infolge dessen zerbrach an der rechten Hand eine Sehne. Heute, nach mehr als vier Monaten, ist die Hand noch lahm und der Kaufmann arbeitsunfähig. Als der Kaufmann jammerte, sein Bein sei gebrochen, man möge einen Wagen holen, rief der Schuhmann: „Ich werde für Sie dieses Schwein einen Wagen holen!“ Schließlich holte ein hinzugekommener zweiter Schuhmann einen Wagen, auf dem dann der Schwerverletzte, der das rechte Bein gebrochen hatte, zur Wache gefahren wurde. Dort ließ man ihn die ganze Nacht in der Stützrinne auf einer Pritsche liegen, ohne sich um ihn zu kümmern. Der als Zeuge auftretende Arzt Dr. Rindorf fand zahlreiche Verletzungen an dem Angeklagten; die Mißhandlungen seien außerordentlich roh. Die Sehnen an der Hand seien durch die Schlieffette durchtrennt worden. Seitdem habe er einen jungen Mann behandelt, der von dem nämlichen Schuhmann mißhandelt worden sei und zahlreiche Wunden am Körper gehabt habe. Auch früher habe er im Hospital (I) einen von demselben Schuhmann mißhandelten Mann behandelt. Das Gericht sprach natürlich die beiden Bürger frei, die wie der Verzeiger ausfuhrte, nur deshalb auf die Anklagebank gekommen waren, weil der Schuhmann dem furchtbaren mißhandelten Kaufmann zuvorkommen und den Fleischer als Zeuge unmöglich machen wollte.

Was geschieht nun mit dem ehrlichen „Schuh“mann?

**Gegen die Einschränkung der Feiertage** protestierte in Alschaffenburg eine von Angehörigen der verschiedensten katholischen Vereine und anderen gut bedachte Verammlung. Allseitig wurde die päpstliche Maßnahme bedauert und man beschloß sich mit einer Eingabe an den Bischof von Würzburg zu wenden, daß im Bereiche der Diözese die Feiertage wie bisher gehalten würden.

**Aus den deutschen Kolonien.**

**Der Heberfall am Caprivijpfel.** Aus Deutsch-Südwestafrika ist im Reichstagsblatt folgendes Telegramm des Gouverneurs eingetroffen: Die Residentur des Caprivijpfels berichtet, es verlautete dort gerüchelt, daß die Kolonie Franzosen bei Anbara durch Mangamaleute überfallen worden sei. Dierzig Träger und Solдата sollen tot sein. Nach Feststellung des Tatbestandes werde sofort weiter berichtet werden. In der Meldung des Gouverneurs wird bemerkt, daß Anbara oder Libebe am westlichen Ende des Caprivijpfels in der Nähe der Grenze des Namalandes liegt. Die Leute des Hauptlings der Mangama sigen nach früheren Berichten des Hauptmanns Pretzlow in der Nähe von Libebe am Otavongo, aber auf portugiesischem Gebiet.

Der Berliner Angehörigen des Herrn v. Frankenberg ist auf Anfrage ein Telegramm der englischen Behörden in Livingstonia zugegangen, wonach es sich bei jener ersten Meldung um Eingeborenengerächte handelt. Zugleich wird die frühere Mitteilung bestätigt, daß jedenfalls Herr von Frankenberg persönlich bei dem gerüchelten gemeldeten Zusammenstoß nicht mit niedergemacht worden, sondern daß er entkommen sei.

**Türkei.**

**Auf der Suche nach Richter.** Die Behörden wurden davon verständigt, daß die Bande, welche Richter verschleppt hat, gesehen wurde, als sie im Tale des Jallatmon, des jetzigen Karasu, aufwärts zog. Mehrere Leute wollten bemerkt haben, daß die Bande einen verkleideten Fremden mit sich führte. Daraufhin wurden von Claffona und Veria starke Patrouillen ausgesandt, um der Bande den Weg zu verlegen. Hamit Bei gab die Suche auf der früheren Spur auf und begibt sich nach der Gegend von Veria. Serket Bei kehrte von Vloobia nach Katerina zurück, nachdem er im Neden Geramidi Nachforschungen vorgenommen hatte, die fruchtlos geblieben sind, obgleich berichtet worden war, daß die Räuber dort versteckt seien. Die gelamte Aufmerksamkeit richtet sich nun auf die Abklärung der Umgebung von Veria und der Gegend längs des Flusses Karasu.

**Persien.**

**Der Exshah Mohammed Ali** ist unter Beschuldigung und Volksjubel am Sonnabend in Uterabad eingezogen. Es werden jetzt energische Vorbereitungen getroffen, um die Expedition gegen den Exshah auszuführen. Ein Truppenaufgebot, bei dem auch Kavallerie und Artillerie vertreten sein wird, soll dem Polizeichef Jephrem unterstellt werden.

**Amerika.**

**Die Revolution auf Haiti.** Ein Telegramm aus Port-au-Prince (Haiti) besagt, daß die Veränderungen in der Hauptstadt Cap Haitien infolge energischer Maßnahmen des revolutionären Komitees eingeleitet wurden. Die amerikanischen, die deutsche und die italienische Gesandtschaft richteten

an ihre Regierungen die dringende Bitte um Entsendung von Kriegsschiffen. Die Regierung erklärte die Blockade über St. Marie Gonaves und Port Liberté, die jedoch unwirksam ist, da die Regierung nur ein Kriegsschiff besitz.

Ein Kabeltelegramm aus New-York meldet der „Frankfurter Zeitung“: Ganz Porto-Rico ist in den Händen der Aufständischen; ein vollständiger Sieg der Insurgenten erscheint sicher. Sie nahmen Cap Haitien ein und plündernten es, nachdem der Präsident Simon sich mit dem Kabinett und dreitausend Mann Truppen auf den deutschen Dampfer „Spiria“ begeben hatte, der nach Port-au-Prince fuhr. Dort besitz der Kriegsmilitär Mauritius das Schiff ebenfalls, um sich nach Jamaica zu retten. Die Truppen des Präsidenten Simon desertierten laarenweise. Die ganze Besatzung von Gonaves und St. Marc ging zu den Rebellen über.

**Der Schiedsgerichtsvertrag.** Präsident Laft erklärte in einer Rede, Frankreich habe seine Bereitwilligkeit zu erkennen gegeben, dem Schiedsgerichtsvertrage beizutreten, aber welchen zwischen den Vereinigten Staaten und Großbritannien verhandelt werde. Beide Verträge würden binnen zehn Tagen unterzeichnet werden. Er hege die Erwartung, daß sich innerhalb einiger Tage noch mindestens drei Nationen anschließen würden.

**Kleine politische Nachrichten.** Der Prinzregent von Bayern hat in letzter Zeit mehrere letztere und schmerzere Ebn. nachtsanfalle erlitten, jedoch man schätzen befristet. — Die Ortsgemeinde Wiesbaden der Christlich-Sozialen Partei fordert in einer Resolution zum Fall Jasto die Trennung von Staat und Kirche, um die vorhandene Spannung der kirchlichen Organen in erträglichere Bahnen zu lenken und um aus den kirchlichen Wirren herauszukommen. — Oberst von Glöckner, Kommandeur der Schutztruppen im Reichskolonialamt, wurde zum Generalmajor befördert.

**Kotales.**

Kärntner, 24. Juli.

**Städtische Fürsorgestellen.**

Nach wenig bekannt ist, daß in den diesjährigen Etat größere Summen eingestellt sind, als dem Magistrat zur Verfügung stehen, um vorzubehaltene Armenpflege über zu können, d. h. um diejenigen bedürftigen Personen, die nicht der Armenpflege zur Zeit fallen wollen und sollen, zu unterstützen. Aus diesen Fonds können auch leihweise Gelder hergegeben werden, wenn es sich um Begründung einer Existenz und dergl. handelt, wenn sich z. B. eine bedürftige Person durch Ankauf einer Straßmühle und durch streifen ihren Lebensunterhalt beschaffen will. Diese Art Unterstützung kann sich selbstverständlich nur im Rahmen einer vorzubehaltene Armenpflege bewegen, da die städtischen Mittel hierfür nur minimal sind. Immerhin weist der Titel „Wohlfahrt“ des städtischen Etats folgende Posten in Ausgaben auf, auf die wir bei jeder Gelegenheit hinweisen wollen: Zur Verfügung des Magistrats für im Vorausschlag nicht besonders vorgezeichneten Bewilligungen 1000 Mk., für besondere Unterstühtungen in einigen Fällen 1000 Mk., für Darlehen an Gemeinbedürftige 2000 Mk., für Unterstühtung Minderbemittelter 2000 Mk., zur Bekämpfung der Tuberkulose 3000 Mk., für Krüppel- und Taubstumme 8000 Mk. um. Unter die Rubrik Wohlfahrtspflege gehört auch der Hinweis auf den Hauspflegerinnenverein Wilhelmshafen, der mit 300 Mk. von der Stadt unterstützt wird, auf die städtische Bollsche, die ein schmackhaftes, fröhliches und gutes Mittagessen zum Preise von 10 bis 30 Pfennig liefert, auf die Rechtsauskunftsstelle der Gewerkschaften, die unentgeltliche Rechtsauskunft gibt und die von der Stadt mit 1100 Mk. subventioniert wird. Endlich hat die Stadt durch Verleihung von Zuschüssen Anstalt gefunden an den Obdenburgischen Volksheimstättenverein (300 Mk.), an die Kochschule für Schülerinnen (1500 Mk.), an den Schwimmverein für Schüler (160 Mk.) usw. — Wäge von diesem Wohlfahrtswesen der rechte Gebrauch gemacht werden.

**Veränderungen in der Grundbuchordnung.** Infolge der Vereinigung der Stadtgemeinde Hepsens und der Landgemeinden Bant und Neumede zu einer Stadtgemeinde Kärntner, ist gemäß § 2 der Verordnung zur Ausführung der Grundbuchordnung vom 15. Mai 1899 an Stelle der bisherigen drei Grundbuchbezirke ein einheitlicher Bezirk getreten. Damit ist eine Änderung in der Bezeichnung der im Bezirk des Grundbuchamts gelegenen Grundstücke erforderlich geworden. Die Eigentümer und dinglichen Berechtigten der im hiesigen Bezirk gelegenen Grundstücke werden auf die eingetragene Änderung aufmerksam gemacht, mit dem Bemerkung, daß ihnen demnach eine Mitteilung über die neue Bezeichnung der für sie in Betracht kommenden Grundstücke zugehen wird. Die Besitzer von Hypotheken- und Grundschuldbriefen werden aufgefordert, ihre Briefe hierher einzulenden, zwecks Berichtigung derselben nach Maßgabe der neuen Bezeichnung der Grundstücke. Die Empfänger der Briefe wollen dabei ihren zeitigen Wohnort genau angeben, damit bei Rückgabe der Briefe Weiterungen vermieden werden.

**Pflegekinder sind zu vergeben.** Vielen Wenigen ist das Schicksal schon an der Wiege nicht held; schon im frühesten Alter werden unglückliche Menschlein infolge unruher erbärmlichen Gesellschaftsordnung hin- und hergeworfen und nicht selten ist dann für sie das Armenhaus eine Zwischenstation. Wenn ein solches Armenhaus geleitet wird, so ist der Aufenthalt für die Kinder dort noch glücklicher, als in so manchen armen oder schlechten Familien, in welchen für sie so ziemlich alle Existenzbedingungen fehlen. Immerhin ist für die Kinder eine gute Familienpflege der Armenhauspflege vorzuziehen, da eine Familie durchweg doch auf ein einzelnes Kind mehr Fürsorge verwenden kann, als bei einer Massenpflege dies möglich ist, selbst wenn die Leitung und Verwaltung des Armenhauses noch so gut ist. Daher strebt auch die hiesige Armenverwaltung von jeher an, die ins Armenhaus gebrachten Kinder möglichst wieder in gute Familienpflege zu geben. Eltern, die sich in den



Dienst der Wohltätigkeit stellen wollen, wobei sie selbstverständlich eine entsprechende Vergütung erhalten, können zu jeder Zeit kleinere oder größere Kinder aus dem Armenhause bekommen und in Pflege nehmen; denn fortgesetzt erhält das hiesige Armenhaus Zuwachs und zurzeit sind dort nicht weniger als 45 Kinder beheimatet. Wiederholt sind magistraftliche Familien aufgesucht worden, sich zu melden; doch geschieht das nicht in dem Umfang, was das Wohlstandswort ist. Die Armenverwaltung ist daher auch genötigt, Kinder auf dem Lande unterzubringen. Aber auch hier mit dazu beitragen will, daß die jungen Geschöpfe im Armenhause, die schon ihre Eltern missen, nun nicht auch noch ihrer Heimat verlustig gehen, der Sorge mit dafür, daß recht viele der Armenkinder hier im Besitz der guten Leute untergebracht werden. Das ist auch ein Werk der Nächstenliebe, für das die Kinder sicher später einmal den Pflegeeltern dankbar sein werden.

**Einführung einer neuen Art Briefmarktenbestehen.**  
Eine neue Art von Briefmarktenbestehen beabsichtigt die Reichspostverwaltung einzuführen. Die jetzt im Verkehr befindlichen Briefmarkten bestanden bis jetzt aus 10 Pf. und 16 Freimarken zu 5 Pf., die zum Nennwert verkauft werden. Es sind nun vielfach Wünsche laut geworden, die Zahl der Freimarkten in den Briefmarkten zu vermehren. Insbesondere ist in den großen Städten mit einem lebhaften Ortsbriefverkehr vielfach ein größeres Bedürfnis nach Freimarkten. Die nächste Auflage der Briefmarkten soll deshalb 20 Marken zu 5 Pf. enthalten. Da der Verkaufspreis von 2 Mk. bestehen bleibt, so werden sie noch 10 Stück zu 10 Pf. führen. Die Briefmarkten ersteren sind fortgesetzt großen Zuspruchs. Vom 1. Januar bis zum 30. Juni dieses Jahres sind wieder 700 000 Stück abgesetzt worden.

**Solz wehte die Flagge schwarz-weiß-rot** — auf dem Antagoceum am gestrigen Tage. Der Wilhelmshavener Schützenverein feierte nämlich sein 50jähriges Bestehen. Das Scheit in der Württemberg-Kampfstube als ein Ereignis angesehen worden zu sein.

**Ein öffentlicher Demonstrationsvortrag** über Einflüssen aller Nahrungsmittel findet morgen nachmittags 4 Uhr im Klubzimmer des Banter Rathhauses statt. Hiermit ist eine Ausstellung von Einflüssen verbunden. Das Arrangement wird von der Haushaltungsartikel-Firma Hinrichs & Friedrichs arrangiert.

**Operette im Adler.** Gestern Abend ging zum ersten Male im „Adler“ die flotte und melodische Operette „Die Tollprinzessin“ in Szene. Trotz der warmen Temperatur, die gestern herrschte, war das Haus gut besetzt; ein Zeichen dafür, daß Leo Joll, der Komponist der „Tollprinzessin“ seine Anziehungskraft noch immer besitzt. Die Operette war sehr gut einstudiert und sie wurde im allgemeinen auch recht zufriedenstellend gefungen. Lebhaftesten Beifall zollte das Publikum für alle die reizenden Lieder, pikanten Tänze usw. Die Dailly (Tollprinzessin) sang Fräulein Kästner. Den John Couderc gab Herr Hans Richter prächtig. Auch alle übrigen Rollen waren gut durchgeführt. — Heute wird die „Tollprinzessin“ zum zweiten Male gegeben, und am Dienstag findet die ununterbrochene letzte Aufführung „Das Jungfernstück“ statt. — In Berlin gibt es gegenwärtig nur zwei Theater, die gute Schäfte machen, das sind das Tholothheater mit der „Polnischen Wirtshaus“, welche auch bei uns am Mittwoch zum 15. Male wiederholt wird, und das Berliner Theater mit der Novität „Bummelstübchen“, welche sich hier in Vorbereitung befindet und sich auch voraussichtlich zu einem Schläger ersten Ranges entwickeln wird.

**Wilhelmshaven, 24. Juli.**  
**Schlachthofsanftigung.** Was zurzeit mitgeteilt, war am Freitag im Rathausungslokal der Schlachthofsanftigung versammelt. Entsprechend der ebenfalls mitgeteilten Tagesordnung wurde beschlossen, einen dritten Hallenmeister und zwar als solchen den Trichinenhilfsbeobachter anzustellen. Weiter wurde beschlossen, zwei Trichinenhilfsbeobachterinnen, und zwar eine Frau Engel aus Wilhelmshaven und eine Frau Post aus Rühringen, anzustellen. Dem Wirt Friede in der Schlachthofrestaurierung wurde wegen der enormen Schädigung durch die Maul- und Klauenseuche, während der Dauer derselben ein Drittel der Jahrespacht, 800 Mk., erlassen. Geordnet wurde endlich auch die Witwenpension der Frau des verstorbenen Tierarztes Jürgels. Das wurde ihr eine Pension von ca. 550 Mk. zugesagt. Das war nur möglich, wenn dem verstorbenen Jürgels zehn Dienstjahre mehr angedreht wurden, als er wirklich hatte, was ihm bei seinem Eintritt in den Bereich der Schlachthofgemeinschaft im Prinzip auch zugesagt worden war. Gleichzeitig wurde ein Beschluß gefaßt über die Regelung der Pensionierung und die Weiterverlegung des Schlachthofdirektors, diesem sollen fünf Jahre mehr als die wirkliche Dienstzeit angedreht werden. Dabei ist die Frage, ob und wann derselbe auf Lebenszeit angestellt werden soll, noch nicht erledigt. Der Ansicht beschloß auch, dem Schlachthofdirektor die Ausübung der Privatpraxis zu untersagen, nachdem die Württemberg ein Tierarzt sich niedergelassen hat. Weiter beschloß der Ausschuß, dem Hallenmeister Wolff die Genehmigung zur Unterhaltung eines Eigentumsverhältnisses für Versicherung nicht zu erteilen.

**Abgestürzt** ist am Sonnabend Abend kurz vor Feierabend eine der am Turm der katholischen Kirche mit dem Regen der Kupferplatten beschäftigten Dachbeder aus bedeutender Höhe. Der aus Wismarschweig stammende Berufsgenosse war sofort eine Leiche.

**Die Fahradddiebe,** die hier fortgesetzt Radddiebstähle begehen, lassen ihre Finger nicht einmal von den so aufwändigen Dienstträgern der R. Welt. So ist am 12. d. M. vor dem Arbeiteramt der Wert ein solches Rad gestohlen worden, dessen Rahmen blau-weiß-rot emailliert ist.

**Wie keine Menschen beim Militär oft große Wirkungen haben,** zeigt wieder nachstehende Verbindung vor dem

Kriegsgericht der zweiten Marineinspektion. Die Matrosen R., M. und G. von der 6. Komp. 2. M.-D. und der Matrose A. betrieben am 14. April in betrunkenem Zustande auf dem Deck nach Württemberg allerlei Unfluth. Der Obermaat A. forderte sie auf, nach der Kaserne zu gehen, und als sie lärmend weitergingen, wollte er ihre Namen wissen. R. verzweifelt sich hierbei an seinen Vorgesetzten. Nun gingen sie nach Wilhelmshaven zu den Obermaat folgte in einiger Entfernung. Als er den Obermaat A. traf, bat er diesen, ihm beim Feststellen der Namen behilflich zu sein. Die vier Matrosen waren indessen nach einem am Deck liegenden Gefährt gegangen. Der Obermaat A. fragte nun R. nach seinem Namen, worauf ihm dieser auf die Schulter schlug, M. und G. verzweifelt sich nun ebenfalls an dem Obermaat. Drei Bootsmannsmaat wurden auf den Vorgang aufmerksam und kamen ihrem Kameraden zu Hilfe. Der Matrose R. hatte immer verflucht, seine Kameraden zu berühren und blieb auch nun stehen, während die anderen weglichen. Der Bootsmannsmaat A. holte den G. ein, der den Arm gegen ihn erhob. Als die Unteroffiziere den Vorfall in der Kaserne meldeten und mit dem Feldwebel J. auf die Stube 55 kamen, lagen die drei Angeklagten schon in ihren Betten. Der Feldwebel befehl ihnen, aufzustehen, was M. auch tat, während die beiden anderen liegen blieben. Der Feldwebel ordnete nun an, daß an den Betten Posten aufgestellt wurden. Wüthlich sprang R. aus dem Bett, stieß dem Feldwebel vor die Brust und rief: „was ist denn los, Donnerwetter, ich will wissen, was los ist!“, nahm er einen Schemel und wollte auf den Feldwebel eindringen, wobei er ihn weiter beschimpfte und beleidigte. Die Unteroffiziere nahmen den R. darauf fest und banden ihm mit einem Handtuch die Hände zusammen, wobei er mit Armen und Beinen um sich schlug. Als der Detachement vom Dienst und die Wache kamen, ließ man den R. los, worauf er einen Schemel ergriß und damit nach dem Feldwebel und der Wache warf, wobei er wieder bedrohende Worte rief. Der Angeklagte R. will sich auf nichts besseres können. Der Angeklagte A. wurde fünf Wochen im Lazarett beobachtet. Das ärztliche Urteil lautet: Der Angeklagte leidet an angeborenem Schwachsinn mäßigen Grades und Neugierde des Recurrenziens, die durch einen Unfall im Herbst 1910 auf „Wirtshaus“, wobei er eine Gehirnerkrankung erlitt, noch gesteigert wurde. Auch liegt er nach dieser Zeit über Kopfweh. Es ist nach dem ärztlichen Gutachten die Möglichkeit vorhanden, daß der R. sich bei Begabung der Straftaten in einer schweren Bewußtseinsstörung befunden hat, die durch den vorher genannten Mitleid hervorgerufen worden ist. Das Kriegsgericht spricht daraufhin den Angeklagten R. frei, während M. seine Vergehen mit ein Jahr und G. mit zwei Jahren büßen sollen.

**Aus dem Lande.**

**Schortens, 24. Juli.**  
**Der Sozialdemokratische Wahlverein** hielt gestern Abend im Anschluß an die Konferenz für das Herzogland im Bahnhofsrestaurant zu Oltum seine Monatsversammlung ab. Parteisekretär W. Schulz aus Rühringen befragte in einem 1/2stündigen Vortrage die politische Lage und beschloß sich eingehend mit der in einigen Wochen stattfindenden oldenburgischen Landtagswahl. Auf den Vortrag des nächsten einzugehen, erwidert sich, weil in diesem Blatte in nächster Zeit noch über diese Materie eingehend behandelt wird. Bekanntlich wird zum ersten Male nach dem neuen Wahlgesetz gewählt und daher ist es Pflicht der Genossen, die Arbeiter über die einzelnen Bestimmungen des Gesetzes aufzuklären. Nach dem Vortrage gab der Kassierer die Abrechnung vom letzten Quartal und wurde ihm seitens der Versammlung Entlastung erteilt. Genosse D. Frenzel wurde als Delegierter zum Landesparteiitag in Oldenburg gewählt. Die nächste Versammlung findet am Sonntag, 13. August, im Deltinger Hof in Schortens statt. Die Versammlungen des Wahlvereins finden bekanntlich abwechselnd im Deltinger Hof in Schortens, Bahnhofsrestaurant in Oltum und Waldschänke in Schoof am dritten Sonntag im Monat statt.

**Oldenburg, 24. Juli.**  
**Die kombinierte Parteiversammlung** am Sonntag im Gewerkschaftshaus erstreckte sich eines guten Besuchs. Nach dem Bericht des Vorstandes schloß die Mitgliederzahl am 1. Juli 1911 mit 1001 männlichen und 418 weiblichen Genossen ab. Bei den Vorstandswahlen wurde Genosse Heitmann zum Kreisvorsitzenden und Genosse Bruns zum Kassierer wiedergewählt. Die Versammlung nahm dann zu den Landtagswahlen Stellung und es wurden die Kandidaten proklamiert. Für die Stadt Oldenburg wurden als Landtagskandidaten aufgestellt: die Genossen J. Klein, A. Kraft und R. Heitmann; für den Wahlkreis Oldenburg, Hatten, Hölle und Wardenburg die Genossen P. Krey und Ruge; für den Wahlkreis Coernten, Ohmstedde, Rottede und Wiefelstede die Genossen W. Klein und R. Heitmann. Beschlossen wurde dann, die vom Gewerkschaftsrat beabsichtigte Errichtung eines Arbeitersekretariats durch einen Zuschuß zu unterstützen. Die übrigen Angelegenheiten waren geschäftlicher Natur.

**Kleine Mitteilungen aus dem Lande.** Beim Baden in der Bunte bei Oldenburg erlitt ein russischer Arbeiter einen Schlaganfall, dem er erlag. — Bei keiner Beschäftigung geriet in Papenburg ein Arbeiter unter dem Weisbagger und wurde schwer verletzt.

**Aus aller Welt.**

**Der Todeszug einer Frau.** Donnerstag Abend wurde die erste Fliegerin auf französischem Boden getötet, nämlich eine Frau Moore, die seit einigen Monaten die Fliegererei erlernte. Sie unternahm Donnerstag auf dem Flugplatz von Etampes mehrere gelungene Flüge und fiel endlich um 7 Uhr Abends noch einmal auf, um bis zu einer Höhe von 40 Meter zu gelangen. Inzwischen war aber das Wetter etwas windiger geworden, und eine Wolke verlor plötzlich das Fliegen der Dame und tippte es um. Mit einem furch-

basen Anprall schlug der Apparat auf den Boden, dabei in Trümmer zerfallend. Die wenigen Personen, die zur Zeit des Unglücks noch auf dem Flugplatz weilten, eilten rasch herbei, konnten der Fliegerin aber nicht mehr helfen, denn sie lag leblos unter dem Motor, von dem sie erdrückt worden war. Frau Moore war erst 25 Jahre alt und aus Algier gebürtig.

**Eine Expedition nach dem Toten Meer.** Die Gesellschaft für Palästinaforschung in Berlin hat beschlossen, eine Expedition zur Erforschung des Toten Meeres zu entsenden. Diefelbe soll im Oktober dieses Jahres unter Führung des Rutilos am königlichen Institut für Meeressunde in Berlin, Herrn Dr. Ludwig Brühl, der von drei oder vier Europäern begleitet wird und sich etwa sechs Wochen lang mit der Erforschung des merkwürdigsten aller Binnenmeere zu beschäftigen gedenkt, von Jaffa aufbrechen. Im 19. Jahrhundert haben bereits einige Forschungsreisen die genauere Untersuchung des etwa 75 Kilometer langen und bis zu 22 1/2 Kilometer breiten, abfließlosen Gewässers zum Gegenstand gehabt. Aber nur eine einzige, die des Amerikaners Lynch, hat sich über einen längeren Zeitraum erstreckt und mit ausserordentlichen Instrumenten gearbeitet. Diese Expedition fand in dem Zeitraum von 1848 bis 1849 statt und arbeitete mit dem damaligen unzulänglichen Methoden. Es ist daher anzunehmen, daß eine mit modernem Rüstzeug ausgestattete Expedition ganz neue und grundlegende Ergebnisse zeitigen wird. Die Kosten der neuen Expedition sind der Gesellschaft für Palästinaforschung von Herrn Doktor Tieg, Berlin, zur Verfügung gestellt worden.

**Kleine Tageschronik.** Der praktische Arzt Dr. Schmidt in Dresden, Stabsarzt der Landwehr, hat sich aus Schwermut über finanzielle Beruhte nachts an einem Baume erhängt. — Auf dem Schiffslande auf der Mühlenterrasse wurde gestern zwei Soldaten erschossen, als sie sich zu früh aus der Bedienung entfernten. — Durch solche Weisheit entstand auf der Straße Neuhaldensleben-Werfingern ein schweres Eisenbahnunfall, wobei acht Personen verletzt. — Auf dem bairischen Ratten-dampfer Nr. 7 brach in der Nacht zum Sonntag infolge von Schiffsstimmung von Passagieren und Offizier ein Brand aus, der das Schiff schwer verletz, als sie sich zu früh aus der Bedienung entfernten. — Bei der Insel Jorkland (an der schleswigschen Westküste) trieb eine mit Baumrinne besetzte Leiche an den Strand. Vermutlich handelt es sich um einen in der Nordsee verunglückten Luftschiffer. — Bei einem aus England in Newyork eingetroffenen spanischen Dampfer, der im Beltschiffshospital lag, wurde Cholera eingeschleppt. — In einem Teil der Türkei wurde am Sonnabend ein Erdbeben verfaßt.

**Gemeinnütziges.**

**Alte Oelfarbe oder Lackansätze zu entfernen.** Um alte Oelfarben- oder Lackansätze, die selbst der härtesten Lauge widerstehen, zu entfernen, gibt es kein besseres Mittel, als eine Mischung von einem Teil Terpentinöl mit zwei Teilen Salzsäure. Die beiden Flüssigkeiten werden in einer Flasche so lange geschüttelt, bis sie sich miltigartig verbinden. Die so entstandene Beize bringt man mittels etwas Berg auf den Anstrich, der sich sodann nach einigen Minuten leicht wegwischen läßt.

**Neueste Nachrichten.**

**Aden, 24. Juli.** Bei einem Versuch des Fliegers Houjou, mit seinem Apparat aufzustiegen, geriet dieser in Brand und wurde vollständig zerstört. Houjou selbst rettete sich durch einen Sprung auf die Erde und blieb unverletzt.  
**Le Mans, 23. Juli.** Bei der Rundfahrt für französische Automobile im Departement Sarthe verunglückte der Wagen Journiers, der die Spitze hatte. Journier wurde getötet, sein Chauffeur schwer verletzt.  
**Konstantinopel, 24. Juli.** Gestern Nachmittag brach in Stambul an zwei Stellen Feuer aus und griff so schnell um sich, daß bis 11 Uhr Abends 2000 Wäden und Häuser zerstört waren. Die Morgenblätter berichten, ist das Feuer noch nicht bewältigt, obgleich die ganze Garnison zur Unterstützung der Feuerwehr herangezogen ist. Man glaubt, daß das Feuer durch Brandstifter angelegt ist, die während des Brandes Unruhe stiften wollten. Die Gebäude des Generalstabes sind mitgebrannt. Der Kriegsminister wurde durch einen stützenden Balken schwer verletzt.  
**Mulden, 24. Juli.** Der vom Vizekönig erbetene Spezialkredit für eine Militärreform und die Entwicklung der chinesischen Schiffsahrt auf den Flüssen der Mandchurie ist von der Zentralregierung in Peking bewilligt worden.

**Briefkasten.**

**R. A. Rühringen.** Der Auszug eines der Vorstandsmitglieder der Schlafstimmung: „Wenn die Schladter Wirtin und Müller keine zehn Röhre gebrauchen könnten, so hätten sie mit uns teilen können; die Preise brauchen darum nicht herabgesetzt zu werden.“ beweis doch, daß die Herren nur entzweit sind, weil können ein Geschäft entgegenen ist. Das Publikum sollte nicht geschäht, sondern gerechelt werden. Wenn Sie glauben, daß nicht die Schlafstimmung, sondern nur einige Schlafstimmer die Herausgabe des Flugblattes veranlaßt haben, so sind Sie mit uns einer Meinung. Die Herren wählen die Unterstift „Die Fließherren“, was ist das Ehrenrecht der Annahme durch zwei reisige Mitglieder bekräftigt. Die Entzweiflung, die durch das Flugblatt zum Ausdruck gebracht werden sollte, war so gestimmt, daß das Publikum die Unschtheit bemerken mußte.

**Cuitung.**

Im Munition für den Wahlkampf gingen bei der Redaktion ein: 10,30 Mark, gesammelt auf dem Beiraggen des Fanarbeiters-Vereins Wilhelmshavener-Rühringen.

**Wetterbericht für den 25. Juli.**

Waren, teilweise heiter, schwachwindig, trocken, doch Gewitter nicht auszuschließen.

Verantwortlicher Redakteur: J. Jacob, Verlag von Paul Hug, Rotationsdruck von Paul Hug & Co. in Rühringen.

Dierzu eine Beilage.

Montag                      Dienstag                      Mittwoch

# Drei Schürzen-Tage

zu besonders billigen Preisen.

- |   |   |
|---|---|
| <b>Hauschürzen</b> weit geschnitten, mit Volant u. Tasche 1.15          | <b>Empire-Schürzen</b> mit Volant u. Tasche vollweit geschnitten 1.80 |
| <b>Trägerschürzen</b> m. Blendenbesatz Volant u. Tasche 1.35            | <b>Zierschürzen</b> weiss, mit Trägern und Stiekerispitzen 1.15       |
| <b>Miederschürzen</b> . . . . . 1.50                                    | Ein <b>Knabenschürzen</b> m. Spiektasche 0.90                         |
| Ein <b>Blusenschürzen</b> helle u. dunkle Streifen, waschecht 2.50 1.60 | Ein <b>schw. Hauschürzen</b> Alpinea, Volant und Tasche 1.60          |

Nr. 100  
**Blusen-schürze**  
mit Volant und Tasche, schöne Streifen, reich garniert, waschecht 1.90

Ein Posten  
**Russenkittel**  
Serie I II III  
0.95 1.10 1.25

Nr. 200  
**Prinzezhform**  
mit breitem Leib  
1a. Stoff schön, Blendenbesatz 2.00



Nr. 100.



Nr. 200.

## Bartsch & von der Brellie.

Sämtliche Schürzen sind auf Extratischen ausgelegt!

**Zurückgekehrt**  
Dr. Schwanhaeuser.

### Variété Adler

Operetten-Gastspiel.  
Direktion Gustav Michels.

Heute Montag  
**Die Dollarprinzessin.**

Dienstag den 25. Juli:  
Zum unübersehbaren letzten Male:

**Das Jungfernstift.**

Mittwoch den 26. Juli:  
Zum fünfzigsten Male:

**Polnische Wirtschaft**

In Vorbereitung:  
Heu! Heu! Heu! Heu!  
In Berlin täglich  
anzuerkaufte Häuser!  
**Bummelstudenten**  
Große Operettenpolle.

Von der Reise zurück  
Dr. Brunemann  
Rechtsanwalt und Notar.

**Kaiser Wilhelm-Saal**  
Diamant- u. Adler Str. Ecke.  
Heute Dienstag:  
**Öffentliche Tanzmusik.**  
Tanzband 60 Pfg.  
Entrée frei.  
Es ladet ein **Friedrich Hector.**

## Soziald. Wahlverein

Rüftringen-Wilhelmshaven.

Mittwoch den 26. Juli, abends 8 1/2 Uhr:

## Distrikts-Versammlungen

und zwar

- Distrikt I** (früher Neuende; Bezirke 1, 1a, 2, 2a, 2b, 2c, 2d) bei Wirt Reinken, Ziebfeldburger Hof.
- Distrikt II** (früher Heppen; Bezirke 3, 4, 5, 5a, 5b, 6, 7) bei Sadewasser.
- Distrikt III** (Wilhelmshaven; Bezirke 8, 9, 10, 11, 27) bei Gastwirt Michel, Wilhelmshavener Straße 9.
- Distrikt IV** (früher Bant; Bezirke 12, 13, 14, 14a, 15, 16, 17, 17a, 18, 18a, 18b, 19/20) bei Halweland.
- Distrikt V** (früher Bant; Bezirke 21, 22, 23, 24, 25, 26) bei Wirt Wiggers, Vier Jahreszeiten.

### Tagesordnung:

## Die Reichstags- und Landtagswahlen.

Geschäftliches.

Die Versammlung des Frauen-Vereins am Dienstag fällt aus, und wollen sich die Genossinnen an obigen Versammlungen recht rege beteiligen. Dasselbe wird von den Genossen erwartet.

Der Vorstand.

**Freiwill. Feuerwehr**  
Rüftringen  
(früher Neuende).  
Dienstag den 25. Juli d. J.,  
abends 8 Uhr:

## Übung i. v. N.

Das Kommando.

## Sozialdemokr. Verein

Deinenhorst.

Mittwoch d. 26. Juli cr.,  
abends 8 1/2 Uhr:

## General-Versammlung

bei H. Meyer, Koppeltstr.

Tagesordnung:

1. Quartalsabrechnung.
2. Bericht des Vorstandes.
3. Vorstandswahl.
4. Bericht von der Kreisconferenz.
5. Landtagswahl und Aufstellung der Kandidaten.
6. Verschiedenes.

Mitgliedsbuch legitimiert.  
Der Vorstand.

Billetts bei Paul Hng & Co.

## „Deutscher“ Bauarbeiter-Verband.

(Zweigverein Wilhelmshaven.)

Dienstag den 25. Juli d. J.,  
abends 8 1/2 Uhr:

## Mitglieder-Versammlung

in Sadewassers Fivoli.

Die Wichtigkeit der Tagesordnung erfordert, daß die Kollegen pünktlich und vollzählig erscheinen.

Der Vorstand.

## Sozialdem. Wahlverein

Dangastermoor.

Sonabend, den 29. Juli cr.,  
abends 8 1/2 Uhr:

## General-Versammlung.

Tagesordnung: —

1. Landtagswahl betr.
2. Richtig und Jahresbericht des Vorstandes.
3. Wahl des Gesamt-Vorstandes.
4. Delegiertenwahl zum Bezirks-Vorstand.
5. Abrechnung und Verschiedenes.

Pünktliches Erscheinen aller Genossen und Genossinnen ist sehr erwünscht.

Der Vorstand.

## Arbeiter- und Radfahrerverein

Marienfel-Sande.

Umständehalber findet die nächste Versammlung am Donnerstag den 27. Juli statt.

Der Vorstand.

## Todes-Anzeige.

Am Freitag den 21. Juli starb nach langer Krankheit meine innigstgeliebte Frau, unsere gute Mutter, Schwägerin, Schwester, Schwiegertochter und Tante

## Margarete Taline

geb. Siemens.

Dieses geht tiefbetrübt an Rüftringen, den 24. Juli 1911

**Johann Gerstcker**  
nebst Sohn und Angehörigen.

Die Beerdigung findet am Dienstag nachmittag 3 Uhr vom St. Willehad-Hospital aus nach dem Heppenjer Friedhofe statt.

## Außergewöhnlich billiges Angebot in Schuhwaren.

Verkaufe zu ganz enorm billigen Preisen:

Große Posten Segeltuchschuhe, Lastingschuhe u. Sandalen, sowie schwarze u. braune Damen- und Herren-Stiefel . . . . . ganz **billig**

Beachten Sie die billigen Preise im Schaufenster.

### Schuhwarenhaus

Markt-**Max Döen**-Markt-  
straße 33                      straÙe 33



## Die Massenaussperrung in Norwegen.

Dem „Vorwärts“ wird aus Christiania geschrieben: Die organisierten Arbeiter Norwegens stehen gegenwärtig in dem größten wirtschaftlichen Kampf, der jemals in diesem Lande geführt worden ist. Wenn man sieht, wie dieser Kiefenkonflikt — nach norwegischen Verhältnissen darf man ihn wohl so nennen — zustande gekommen ist, muß man erkennen, daß es Absicht ist, der blühenden und lebensfähigen norwegischen Gewerkschaftsbewegung einen solchen Schlag zu versetzen, daß den Arbeitgebern auf Jahre hinaus der „Arbeitsfrieden“ gesichert wird, nachdem sie so oft Schmach erduldet. Die norwegische Gewerkschaftsbewegung beginnt nämlich, den Arbeitgebern unangenehm zu werden; sie können die Arbeiter nicht länger nach Belieben ausbeuten. Wohl ist der Prozentfuß der Organisierten in Norwegen nicht groß: von sämtlichen organisationsfähigen Arbeitern sind ungefähr ein Viertel, nämlich 48 000 organisiert; aber dieses Viertel besteht aus der Elite der norwegischen Arbeiterklasse. Wie aus Begleit internationaler Bericht hervorgeht, haben die organisierten Arbeiter Norwegens in erster Reihe, sowohl wenn es gilt, ihre internationale Solidarität zu beweisen, wie wenn es darauf ankommt, zur Förderung ihrer eigenen Sache Opfer zu bringen, sei es in Krieg oder Frieden. In keinem Lande haben die organisierten Arbeiter pro Mitglied so viel für kämpfende Kameraden außerhalb ihres eigenen Landes gezahlt wie in Norwegen. Das hat dazu geführt, daß die Arbeiter einen solchen Einfluß auf die Arbeitsverhältnisse gewonnen haben, daß es den Arbeitgebern zu viel erheißt.

Darum haben die Arbeitgeber schon lange Vorbereitungen zu einer „Generalabrechnung“ im Jahre 1911 getroffen. Das geht deutlich genug aus der Tatsache hervor, daß die Arbeitgebervereinigung im vorigen und in diesem Jahre alle Tarifverträge kündigte, deren Ablauftermin in das Jahr 1911 fiel. Es ist der Konflikt in der Bergwerksindustrie, der die Massenausperrung hervorgerufen hat. Aber daß die Arbeitgeber auch den Bergwerkskonflikt gemacht haben, geht aus dem folgenden hervor:

Für die Salangen-Gruben in Nordland und die Stord-Gruben in der Nähe von Stavanger im Westlande hatte der Arbeitsmannsverband mit den Arbeitgebern neue Tarife abgeschlossen. Diese Tarife wurden von beiden Parteien gutgeheißen am 25. Juli v. J. Aber die Arbeitgebervereinigung weigerte sich, sie zu sanktionieren, mit der Begründung, daß die Löhne sowohl zu hoch wie zu sehr spezifiziert seien. — Darauf, am 1. Oktober 1910, kündigten die Arbeitgeber die Tarife in den anderen Bergwerken und verlangten, daß über neue Tarife verhandelt werden sollte, und zwar für alle Gruben, auch für die Salangen- und Stord-Gruben, wo doch, wie erwähnt, eine Einigung zwischen den Arbeitern und ihren Arbeitgebern erzielt worden war. Die Verhandlungen begannen am 24. Oktober. Die Arbeitgeber legten einen Tarifvorschlag vor, nach welchem sie sich nicht auf irgendeinen garantierten Stundenlohn bei Akkordarbeit einlassen wollten. Diesen Standpunkt mußten sie später aufgeben; aber sie forderten nun statt dessen eine bedeutende Herabsetzung der geltenden Mindestlöhne.

Die Verhandlungen führten zu keinem Ergebnis. Sie wurden im Februar 1911 abgebrochen, nachdem die Arbeitgeber Vorschläge machten mit Löhnsätzen, die um ungefähr 10 Proz. niedriger waren als die in den Bergwerken bestehenden Löhne. Der Zentralvorstand der Arbeitgebervereinigung ging jedoch nach neuen Verhandlungen am 5. Mai darauf ein, die geltenden Löhne im wesentlichen weiter bestehen zu lassen. Für die Mindestlöhne von 18 bis 22 Ore die Stunde verpackten die Arbeitgeber 10 Prozent Erhöhung, aber für die Mindestlöhne von 30 bis 40 Ore bestanden sie fortwährend auf teilweiser Herabsetzung. Dies nannten sie ihr „letztes Angebot“.

Diese Vorschläge wurden fast einstimmig von den Grubenarbeitern verworfen und vom 21. Juni erklärten sich 3400 Grubenarbeiter den Streik.

Die Arbeitgebervereinigung griff dann zur Ausperrung, um die Arbeiter zur Unterwerfung zu zwingen. Am 17. Juni schrieb sie, daß wenn die Grubenarbeiter ihre Kündigung nicht zurücknahmen, in einer Reihe von Betrieben eine Ausperrung erfolgen sollte, die sich auf 32 000 organisierte Arbeiter erstrecken würde.

Es wurde dann unter den Grubenarbeitern eine neue Abstimmung über das letzte Angebot der Arbeitgeber vorgenommen, das jedoch wiederum einstimmig abgelehnt wurde. Die Arbeitgeber kündigten darauf 17 000 in der Holzindustrie sowie der Papier- und Zelluloseindustrie beschäftigten Arbeitern ihre Stellen zum 8. Juli, sowie 15 000 Eisen-, Metall- und anderen Werkstattarbeitern zum 15. Juli.

In musterhafter Ruhe und Ordnung verließen die 17 000 Arbeiter am 8. Juli ihre Arbeitsstätten. Gleichzeitig ergriff der Staatsminister Anom die Initiative zu einer Vermittlung zwischen den Parteien. Da die Landeszentralen der Arbeiter und der Arbeitgeber sich bereit erklärten, zu versuchen, den Streik auf diese Weise beizulegen, ernannte der Staatsminister am 10. Juli den konservativen Störungspräsidenten Halvorsen und den sozialdemokratischen Abgeordneten Pastor Dr. Alfred Griffen zu Vermittlern. Diese machten mit Zustimmung der Arbeitervertreter den Vorschlag, die Ausperrung, die am 15. Juli durchgeführt werden sollte, so lange auszuschieben, wie die Verhandlungen dauerten. Die Arbeitgeber lehnten das ab.

Am 15. Juli wurden abermals 15 000 Arbeiter die Arbeit verläßt!

Wenn man die über 3000 streikenden Grubenarbeiter und ferner eine große Anzahl Unorganisierte hinzurechnet, die mit den Ausperrten gemeinsame Sache gemacht haben, so umfaßt der Kampf gegen 40 000 Arbeiter!

Die Stimmung unter den Ausperrten ist durchaus gut. Und die Allgemeinheit steht mit ihrer Sympathie auf Seiten der Arbeiter. Ein großer Teil der Ausperrten hat mit der Erneuerung Arbeit bei den Bauern erhalten, und viele sind hinauf ins Gebirge oder hinunter zur Küste gezogen, um sich mit Fischfang zu beschäftigen. Freiwillige Beiträge laufen bereits ein. Die Landesorganisation der Gewerkschaften hat für die Mitglieder, die von der Ausperrung nicht betroffen sind, einen Extrabeitrag von 1 Krone pro Woche ausgeschrieben. Mit den Streiklassen ist es außerdem gut bestellt, sobald die Arbeiter im Kampfe ausbrechen werden, bis ein gutes Ergebnis möglich wird.

Die Vermittlung zwischen den Parteien ist energisch betrieben worden. Aber die Arbeitgeber zeigen sich ganz unverdrossen. Und deswegen mühte die Vermittlungstätigkeit heute abgebrochen werden, da die Arbeitgeber an ihrem letzten Ultimatum festhalten, nur mit dem Unterschied, daß sie jetzt eine kleine Verbesserung der Mindestlöhne versprechen wenn die Konjunktur auf dem Warenmarkt sich bessert und diese Besserung eine noch näher zu bestimmende Zeit angeht hat!

Die Arbeiter haben sich herbeigelassen, das „letzte Angebot“ der Arbeitgeber in den Hauptpunkten anzunehmen unter der Bedingung, daß eine Lohnerhöhung vom Jahre 1912 ab festgelegt wird.

Die Vermittler Halvorsen und Griffen haben einen anderen Vorschlag zur Beilegung des Konfliktes gemacht. Er liegt gegenwärtig den Landeszentralen der Arbeiter und der Arbeitgeber zur Begutachtung vor. In den nächsten Tagen wird es sich zeigen, ob die Arbeiterklasse Norwegens Frieden bekommen wird oder ob der Krieg fortbauern soll.

## Soziales.

**Der Reichsverband zur Bekämpfung der Sozialdemokratie über die Seifenfabrik der Großindustriellen deutscher Konsumvereine.** Einige Zeitungen, die aus dem Ansehen des Reichsverbandes zur Bekämpfung der Sozialdemokratie gepriesen werden, veröffentlichten einen Artikel, in dem die Lohn- und Arbeitsverhältnisse in der Seifenfabrik der Großindustriellen deutscher Konsumvereine in Gröbda-Riesa einer Kritik unterzogen werden. Inhalt und Form des Artikels entsprechen auch der Quelle, der er entstammt. Es ist ein Gemisch von Unwahrheiten, Behauptungen und Entstellungen. Die in der Seifenfabrik der Großindustriellen beschäftigten Arbeiter haben bereits Stellung gegen den Artikel genommen und in einer längeren Erklärung die Unwahrheiten zurückgewiesen, die in dem Artikel enthalten sind. Die Konsumgenossenschaftliche Korrespondenz widerlegt nun in längeren Ausführungen die Unwahrheiten des Reichsverbandes. Am Schluß des Artikels heißt es:

„Reist man den Artikel aus der Korrespondenz des Reichsverbandes zur Bekämpfung der Sozialdemokratie, so ergibt sich, daß auch nicht eine der mitgeteilten Tatsachen vor der Kritik standhält. Entweder sind die Angaben direkt falsch oder sie sind zwar richtig, aber der Zusammenhang, in dem sie gebracht sind, und die Schlußfolgerungen, die daran gefolgt werden, sind unwahr. Tatsache ist, daß die Lohn- und Arbeitsverhältnisse der Seifenfabrik Gröbda-Riesa um ein bedeutendes besser sind als in sämtlichen Seifenfabriken in Dresden, Leipzig und anderen sächsischen Städten. Bei 33tägiger Arbeitszeit wird in Gröbda-Riesa ein Minimalstundenlohn von 46 Pfennig verdient, während in anderen Seifenfabriken wohl in Ausnahmefällen der eine oder andere Arbeiter diesen Lohn erreicht, während das Gros der Arbeiter diesen Lohn erreicht, während das Gros der Arbeiter sich durchweg mit viel niedrigeren Löhnen begnügen muß. In keiner Seifenfabrik Sachsens ist die Arbeitszeit so kurz wie in Gröbda-Riesa. Die Löhne steigen regelmäßig für jeden beschäftigten Arbeiter bis zu einer gewissen Höhe. Die Beschäftigung jährlicher jugendlicher Arbeiter fällt weg. Die Arbeiter erhalten nach zweijähriger Beschäftigung eine Woche Ferien. Wäsche und Arbeitskleidung wird ihnen von der Fabrik geliefert. Im Krankheitsfalle wird für die ersten drei Tage der volle Lohn gezahlt. Die Arbeiterausschüsse geben Gelegenheit, Wünsche und Beschwerden vorzubringen, und so weit das möglich ist, werden sie berücksichtigt. Außerdem sind sämtliche Angestellte und Arbeiter bei der Unterstufungskasse des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine versichert, wodurch ihre Zukunft in den Tagen des Alters und der Invalidität gesichert und für Witwen und Waisen eine Rente garantiert ist. Berechnet man den Wert all dieser besonderen Vergünstigungen, so kommt eine Summe heraus, die per Kopf der beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen per Woche 2 Mk. ausmacht. Dieser Betrag müßte dem Wochenlohn hinzugerechnet werden, wenn man ein wahrheitsgetreues Bild erhalten will. Man darf daher mit gutem Gewissen sagen, daß keine Seifenfabrik in ganz Deutschland besteht, die in so weitgehendem Maße bemüht ist, das Arbeitsverhältnis angenehm zu gestalten und die sozialen Pflichten zu erfüllen, die einem Arbeitgeber heute auferlegt sind.“

Einem Weltkrieg wird die Arbeiterschaft in Offenbach durchsetzen, falls die Händler die geplante Mißpreis-erhöhung durchsetzen.

Ein Verein „Freie Volkshäuser“ nach Berliner Muster wurde in Frankfurt a. M. begründet. Gegen 1. März

Bereitsbeitrag monatlich wird jeden Monat eine gute Theatervorstellung geliefert.

## Genossenschaftliches.

**Anwendung der Hamburger „Produktion“.** Bekanntlich hat der Hamburger Klassegeheger kürzlich eine Steuer zur Entlohnung des Konsum-, Bau- und Sparvereins „Produktion“ beschlossen. Die „Produktion“ hat sich nun unter der Firma „Handelsgesellschaft „Produktion“ m. b. H.“, als Gesellschaft mit beschränkter Haftung in das Handelsregister mit einem Kapital von 100 000 Mk. eintragen lassen. Als Gegenstand des Unternehmens ist angegeben: Betreiben von Handelsgeschäften aller Art, Herstellung, Fabrication und Vertrieb von Nahrungsmitteln, Kolonialwaren, Materialwaren, Landesprodukten, Produkten und Fabrikaten der Lebens- und Genussmittelbranche, feiner Haushaltungs- und Wirtschaftsgegenständen, Bekleidungsgegenständen, Möbeln, Kurz-, Galanterie- und Luxuswaren.

Diese Gesellschaft soll die Handels- und Produktionsbetriebe des Konsum-, Bau- und Sparvereins „Produktion“ übernehmen. Die Gesellschaft sah sich infolge der Gesetz gewordenen Ausnahmebesteuerung zu dieser Maßnahme gezwungen. Im übrigen bleibt die alte Firma Konsum-, Bau- und Sparverein „Produktion“ in unerschütterlicher Weise bestehen, und die Rechte der Mitglieder werden in keiner Weise berührt. Zu dieser Abgrenzung der Handelsbetriebe der Genossenschaft „Produktion“ bedarf es noch der Zustimmung ihres Mitglieder-Ausschusses und ihrer Generalversammlung.

## Parteinachrichten.

**Der beleidigte Gemeinderat.** Genosse Edmund Fischer wurde am Freitag wegen Beleidigung des Gemeinderats in Preußisch zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Die Beleidigung soll in einem Artikel der „Dresdener Volksztg.“ enthalten sein, aus dessen Verfasser sich Genosse Fischer, der selbst Gemeinderatsmitglied in Preußisch ist, bekannt hatte. Der Gemeinderat selber hatte keinen Strafantrag gestellt, vielmehr geschah das durch die Amtsstaatsanwaltschaft. Es wird selbstverständlich gegen das unverständliche Urteil Berufung eingelegt werden. Die Berufungsergänzung ergab ein solches Bild, daß man umöglich an eine Beurteilung hätte glauben können; selbst der § 193 wurde dem Genossen Fischer, der sich jahrelang um die Armenangelegenheiten der Gemeinde bemüht hatte, nicht zurechnet.

## Gewerkschaftliches.

**Die Klempner** befinden sich in Oldenburg i. G. im Streik, Zugang ist daher fern zu halten.

**Der Kampf im Hamburger Bangwerbe** geht fort, nachdem die Unterhandlungen gescheitert sind. Zugang ist nach wie vor streng fernzuhalten.

**Der Straßenbahnstreik in Stralsburg** ist am Sonnabend nach langen Verhandlungen zwischen dem Streikomitee und der Straßenbahnkommission beigelegt worden. Alle Forderungen der Ausständigen wurden bewilligt. Der Betrieb ist mittags in vollem Umfange wieder aufgenommen worden.

**Wie vorsichtig die Gewerkschaften** und überhaupt die Arbeiter bei ihren Lohnkämpfen sein müssen, wird wieder durch ein Reichsgerichtsurteil bestätigt. Das Reichsgericht hat vor einiger Zeit eine Entscheidung darüber gefällt, ob eine Androhung mit Boykott als Erfressungsversuch anzusehen ist. Vom Landgericht Hagenau war der Gauleiter für Schlesien des Deutschen Tabakarbeitervereins zu Gefängnis verurteilt worden, weil er einen Zigarrenfabrikanten mit Boykott zwingen wollte, einen entlassenen Arbeiter wieder einzustellen. Das Landgericht war zu der Überzeugung gekommen, daß es sich bei der Boykottandrohung um einen Erfressungsversuch handele. Das Reichsgericht kam zu derselben Auffassung, indem es die Anklage verwirft, daß durch die Drohung mit Boykott dem entlassenen Arbeiter ein Vermögensvorteil verschafft werden sollte. Die Gefängnisstrafe wegen Erfressungsversuch blieb also bestehen. — Wicoler Unternehmer sehen wohl hinter Schloß und Riegel, wenn der Erfresserparagraf gegen sie ebenso scharf angewandt worden wäre!

## Arbeiter und Arbeiterinnen treibt Haus- und Werkstätt-Agitation für das Volksblatt!

In jeder Arbeiterfamilie muß das Volksblatt zu finden sein.

## Aus dem Lande.

### Die Statistik vom Leben und Sterben.

Auf kaum einem Gebiete sind die genauen statistischen Ermittlungen in solchem Umfange wichtig, wie auf dem, dessen Bearbeitung dem Reichsgesundheitsamte übertragen ist. Die Zahl der Geburten gegenüber den Sterbefällen dauernd zu kontrollieren, liegt im dringendsten Interesse des Staates, und von gleicher Wichtigkeit mit ist auch die Statistik der Sterbefälle nach den verschiedenen Krankheiten.

Sie muß vor allem zeigen, wie weit in der Bekämpfung der Tuberkulose und anderer übertragbarer Krankheiten Erfolge erzielt sind, sie weist auf die Verbreitung solcher Krankheiten in den einzelnen Landesteilen hin und gibt auch so wertvolle Aufschlüsse.

Das Reichsgesundheitsamt hat soeben die Statistik für das Jahr 1909 abgeschlossen. Danach sind lebend geboren: in Preußen 1.004.452 Anaben und 953.707 Mädchen, in Oldenburg 7792 Anaben und 7348 Mädchen.

Die Zahl der Totgeborenen beträgt im Reich nahezu 40.000, davon entfallen 385 auf das Großherzogtum Oldenburg.

Gestorben sind im Reich 561.489 Personen männlichen und 519.951 weiblichen Geschlechts; im Großherzogtum Oldenburg 3500 Personen männlichen und 3187 weiblichen Geschlechts.

Die Todesursachen waren in diesen Sterbefällen in Oldenburg: angeborene Lebensschwäche: 198 Anaben und 141 Mädchen, Altersschwäche: 450 Männer und 554 Frauen, Rindpestfieber ruffte 10 Frauen dahin, an Frühgeburten usw. starben 19 Frauen, Scharlach war die Todesursache bei 13 Anaben und 14 Mädchen, Malaria und Malaria bei 15 Anaben und 17 Mädchen, Diphtherie und Erup bei 39 Anaben und 36 Mädchen, an Keuchhusten starben 70 Personen männlichen und 61 weiblichen Geschlechts, an Typhus 7 männlichen und 9 weiblichen Geschlechts, an Malaria 9 männlichen und 7 weiblichen Geschlechts, andere Wundinfektionskrankheiten 11 männlichen und 10 weiblichen Geschlechts.

Lungenschwindsucht 243 männl. und 216 weibl. Geschlechts, Schwindsucht anderer Organe 69 und 73 (ferner akute Myiarturose 4 Männer), Lungentuberkulose 365 männl. und 306 weibl. Geschlechts, Influenza 25 Männer und 25 Frauen, andere Krankheiten der Atmungsorgane 238 und 186, Herzleiden usw. 308 Männer und 300 Frauen, Gehirnschlag 151 Männer und 139 Frauen, andere Nervenkrankheiten 125 Männer und 121 Frauen, Magen- und Darmkatarrh und Durchbruchfall 412 Männer und 378 Frauen, Blinddarmentzündung 13 Männer und 10 Frauen, Krankheiten der Harn- und Geschlechtsorgane 62 Männer und 51 Frauen, Stenos 119 Männer und 118 Frauen.

Dann sind schließlich noch 94 Selbstmorde von Männern und 25 von Frauen zu verzeichnen, während im ganzen Reich 10.839 Männer und 3252 Frauen, zusammen also 14.091 Personen, freiwillig aus dem Leben schieden.

Mord und Totschlag sind in Oldenburg bei zwei Männern, im Reich, wobei in der Zahl auch die der Hinrichtungen einbezogen sind, bei 912 Männern und 435 Frauen verzeichnet.

Durch Verunglückung und andere gewalttätige Einwirkungen endlich starben in Oldenburg 124 Männer und 35 Frauen.

**Barel, 24. Juli.**

Das Gewerkschaftsfest hatte zahlreiche auswärtige Freunde nach hier gebracht. In dem Festzug, der sich am Nachmittag durch die Straßen bewegte, zählten wir über 1000 Personen. Die Festrede hielt Genosse Winkelmann aus Bremen.

Verhaftet wurde gestern ein bei einem Wirt als Hausknecht beschäftigter Arbeiter. Er hatte von den Vorräten aus dem Keller Getränke gestohlen und bei anderen Leuten zu verkaufen gesucht.

**Dangastermoor, 24. Juli.**

Der Soj. Wahlkreis in der Landgemeinde hält am Sonnabend, abends 8 1/2 Uhr, im „Färsten Blomard“ eine Generalversammlung ab.

**Oldenburg, 24. Juli.**

**Wehr Bauarbeiterklub!** Aus Bauarbeiterkreisen wird uns geschrieben: Durch den Hornischen Neubau an der Mühlenstraße ist die Gefahr des Einsturzes gegeben. Auch ein Baie, der von Fundamentierungs- und Abbrucharbeiten sehr wenig Ahnung hat, wird sich des Einbruchs nicht erwehren können, daß an der obengenannten Baustelle anfangs nicht mit der genügenden Vorsicht und nicht genügend sachgemäß gearbeitet worden ist. Während die Abstützungen und Stützungen gleich von vornherein so gemacht worden, wie es nachträglich gefehlt ist, so wäre jedenfalls die Gefahr nicht heraufbeschworen worden. Wie sah es nun vor einigen Tagen auf der Baustelle aus? Das Unterfangen der Fundamente des Eitelischen Hauses wurde vorgenommen ohne jegliche Abstützung. Erst als der Kontrollbeamte der Bauberufsgenossenschaft auf der Baustelle erschien und, aufmerksam gemacht auf damals schon vorhandene Risse, die Abstützung anordnete, wurden einige Stützen angebracht. Das hat auch dann noch nicht genügt, bewies bei den fortwährenden Ausschachtungs- und Fundamentierungsarbeiten das Verhalten des Eitelischen Hauses.

Wir haben nun hier in Oldenburg eine vom Magistrat herausgegebene Bauordnung, welche besagt (§§ 35-38), daß alle Baunanlagen und Vorrichtungen zur Ausführung eines Baues so eingerichtet sein müssen, daß der Straßenvorkehr nicht gefährdet wird, die Passanten keiner Beschädigung und Gefahr ausgesetzt werden und auch die Baugruben gegen jede Gefahr geschützt sind (vergl. §§ 199, 200). Es ist nun aber nicht allein diese Baustelle, die in dieser Beziehung zu wünschen übrig läßt. Man lese sich einmal den von demselben Unternehmer ausgeführten Bau an der Gohlstraße, Ecke Abraham, an. Dieser Neubau, der von drei Seiten unmittelbar von öffentlichen Verkehrsstraßen begrenzt ist, wird über die Hand gemauert, d. h. von innen. Trotzdem der Bau nun bis zur Höhe der zweiten Etage gediehen ist, fehlt jegliches Schutzgerüst zum Schutze der Passanten und der unten beschäftigten Arbeiter. Schreiber dieses sah vor einigen Tagen wie an der hinteren Seite

des Baues auf der Straße Abraham einige Jüder Sand lagern, worin eine Anzahl Kinder, wie sie es ja gerne tun, spielten. Unmittelbar kentrecht darüber, in ca. 10-12 Meter Höhe, arbeitete einige Mauerer an dem Giebel. Das es da nicht zu Unfällen gekommen ist, ist jedenfalls nicht das Verdienst des Unternehmers und der Organe, die dafür Sorge zu tragen haben, daß die baupolizeilichen Vorschriften nicht nur auf dem Papier stehen, sondern ihren Zweck erfüllen und eingehalten werden. Genau so verhält es sich auch hinsichtlich des Arbeiterlohnes auf allen übrigen Bauten. Die §§ 187-189 der Bauordnung schreiben genau vor, wie die Bauarbeiten und Aborte auf den Arbeitsstellen beschaffen sein sollen; aber man sehe sich, abgesehen von ganz seltenen Ausnahmen, die Räumlichkeiten einmal an, die den Namen „Baubuden“ tragen, und man wird finden, daß sie nicht geeignet erscheinen, als Aufenthaltsort für Menschen zu dienen, wo diese ihre Mahlzeiten einnehmen können. Nachdem vom Magistrat derartige Vorarbeiten über die Bauausführung und den Arbeiterlohn verfaßt sind, muß er auch ernstlich dafür sorgen, daß die Bestimmungen auch genau eingehalten werden.

**117 Konkurse** waren zu Beginn des Jahres 1910 im Herzogtum Oldenburg anhängig. 109 traten im Laufe des Jahres hinzu. Im Laufe des Jahres wurden 100 erledigt. Ende 1910 blieben 50 überjährige und 76 letztjährige Konkurse anhängig. Von den Fällen des Jahres 1910 waren dem Gewerbe nach: Kaufleute 35, Handwerker 28, Gastwirte 11, Landwirte 7, Mühlenbesitzer 7, Fabrikanten 4, Rechnungsführer 2, Arbeiter 2, Fuhrleute 2, Ingenieure 1, Fischer 1, Gesellschaft m. b. H. 1, ohne besonderen Beruf 2. In 2 Fällen wurde über den Nachlass eines Kaufmanns, in 2 Fällen über den Nachlass eines Handwerkers das Konkursverfahren eröffnet. In 2 Fällen waren die Falliten Beamte. Die Schulverteilung ergab: in 7 Fällen 0-1 Proc., in 3 Fällen 1-5, in 10 Fällen 5-10, in 6 Fällen 10-15, in 6 Fällen 15-20, in 4 Fällen 20-25, in 3 Fällen 25-30, in 4 Fällen 30-35, in 7 Fällen 35-40, in 5 Fällen 40-45, in 2 Fällen 45-50, in 1 Falle 50-55, in 1 Falle 60-65, in 1 Falle 70-75 Prozent der Summe der nicht bevorrechtigten Forderungen.

**Delmenhorst, 24. Juli.**

Das erste Menschenleben hat der Bahnbau Delmenhorst-Harstedt am letzten Freitag gefordert. Bei der Vornahme von Sprengarbeiten wurde ein Arbeiter so schwer an Kopf, Brust und Armen verletzt, daß er starb, ehe seine Einlieferung in das hiesige Krankenhaus erfolgt war. Wozu die Sprengung überhaupt nötig war, entzieht sich unserer Kenntnis, da irgend welches Gestein oder Felsen nicht zu durchbrechen ist. Vielleicht handelt es sich nur um die Bewegung von Erdmassen, die durch die Pulversprengung billiger bewerkstelligt werden sollte. Die Sparfameist hat dann vielleicht dieses Menschenopfer gefordert. Die tödliche bei den Arbeiten des Bahnbauwesens so niedrig, daß hiesige Arbeiter es ablehnen, diese Arbeiten zu verrichten. Eine Anzahl herangezogener Ruffen mußten auf Veranlassung des preussischen Ministeriums wieder entlassen werden. Die dann noch notwendige zusammengeschickten Arbeiter, Ausländer wie Deutsche, dürfen für wenig Geld arbeiten und dabei eint. ihr Leben aufs Spiel setzen im Interesse des Unternehmers.

Das diesjährige Stiftungsfest des Delmenhorster Lärnerbundes am letzten Sonntag im Delmenhorster Schützenhof verlief bei zahlreicher Beteiligung auf das Beste. Das nachmittags stattgefundene Schanturgen bewies, daß der Verein auch im verflochtenen Jahre feurig geblieben hat. Besonders Beifall fanden die Vorträge der Föhlingsabteilung. Das Können der Turner war dem Publikum bei den verschiedensten Gerichten vorgeführt, kam aber besonders bei den stattfindenden Ritzuren besonders in Erscheinung, wo ganz außerordentliche Leistungen gezeigt wurden. Ein gut besuchter Festball schloß die Feier.

**Bremershausen, 24. Juli.**

**Kauf nach einem verflochtenen Fischdampfer.** Der in Cuxhaven beheimatete Fischdampfer „Bürgermeister Burghard“, Unternehmenseigentum O.J.M.V., geführt von Kapitän Chr. Buh, hat am 21. März d. J. Cuxhaven zu einer Jangreise nach Ostang verlassen und ist von dieser Reise nicht zurückgekehrt. Am 21. April abends hat der Dampfer, nachdem er mit dem in Bremen beheimateten Fischdampfer „Marburg“ unter Island in der Nähe von Ingolfs-Höfshul zusammen gestoßen hatte, die Heimreise angetreten, seinen Bestimmungsort aber nicht erreicht. Alle diejenigen, welche über das Schicksal des Dampfers und seiner Besatzung nähere Auskunft geben können, werden aufgefordert, diese dem Hamburger Seeamt bis zum 1. August dieses Jahres mitzuteilen.

**Aus aller Welt.**

**Eine Raagensteuer in München.** Die Münchener Gemeindeverwaltung ist der ganzen Welt mit einer neuen Steuer vorangegangen, mit einer Steuer auf die Hausfahnen. Die Steuer soll für jede Raage 5 Ml. betragen. Die Gründe für die Steuer sind vielfache. Genaue Erhebungen haben ergeben, daß die Zahl der Raagen in München stetig zunimmt, daß dieselben in den Häusern eine vollkommene Reinhaltung unmöglich machen, daß sie nicht nur durch ihr periodisches nächtliches Gemäuer die Raage stören, sondern auch vom hygienischen Standpunkte nicht einwandfrei sind, endlich daß sie mit Erfolg auch Eingangs in allen öffentlichen Gärten und Anlagen jagen und die Vermehrung derselben verhindern. Der Münchener Gemeinderat hofft, daß die Steuer sofort die Zahl der Raagen vermindern wird, daß die zur Steuer herangezogenen Raagenbesitzer größeren Wert auf die Tiere legen und sie besser decken werden, hauptsächlich aber, daß der großen Vermehrung ein Riegel vorgeschoben wird. Jede Raage, die nicht ein Halsband mit Marke trägt, wird von dazu befugten Organen gefangen und sofort verrottet.

Die Hige. Aus Rheinpfaffen wird gemeldet: Die an-

haltende Hige wirkt auf die Vegetation recht ungünstig, der prächtige Stand der Obstbäume wird durch die Hige ungemessen benachteiligt, da die noch nicht reifen Früchte, besonders aber die Zwetschen, wegen Mangel an Fruchtigkeit abfallen. Auch die Kartoffelernte leidet entschieden unter der Hige. Recht schlimm wirkt auch die Hige auf den Gemülsbau in der Nähe der Städte.

**Tragödie in Aiel.** Der 25jährige Schlosser Aier von der Germainawerft in Aiel erschlug Freitag abend die Frau des Malchinleutenanten Stieh in der Werkstätte in Gaarden. Aus den in Aiers Wohnung gefundenen Briefen geht hervor, daß er die Absicht hatte, die junge Frau, der er ohne Erfolg nachstellte, zu ermorden. Aier wohnte bei der Mutter der Frau Stieh. Der Mann der Ermordeten ist Malchinleutnant auf dem Begleitschiff der „Hohenzollern“, dem Dampferboot „Sleipner“. Der Mörder ist flüchtig.

**Was der „besseren“ Gesellschaft.** Ein Skandalprozeß besonderer Art spielte sich vor der Straßburger Sitstammer ab. Eine Dame der besseren Gesellschaft war angeklagt, die 10jährige Tochter eines zwei Herren der besten Gesellschaft verheiratet zu haben. Die Angeklagte, ein Herr Neumann, einer der reichsten elässischen Hopfenhändler, und ein Kaufmann Weber-Schlichting, wurden wegen Vornahme unächtiger Handlungen zu 9 bzw. 18 Monaten Gefängnis verurteilt. Die Angeklagte Frau Neumanns zu 2 Jahren Zuchthaus verurteilt. Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt.

**Der falsche Bischof.** Aus München wird geschrieben: Der Bischof von Ratisch und sein Sekretär, die in schwäbisch-bayerischen Städten in Rüstern und Pfarrhäusern absteigen, und sich dort wohl sein ließen, auch gern Weibchen entgegennahmen, sind von den Rapsuziern in Wemding als Schwindler entlarvt und daraufhin von Gendarmen verhaftet worden. Die beiden Gauner sind jüdische Viehhändler und Viehzüchter, die sich selbst in Rottenmünster feierlich empfangen, bewirten und beschlehen ließen.

**Die Tragik der Sittenkontrolle.** In St. Etienne verhaftete die Polizei eine Frau in Männerkleidern. Sie erklärte, seit über einem Jahr als Mann zu arbeiten; da sie unter Sittenkontrolle stehe, habe ihr niemand Beschäftigung geben wollen. Sie habe daher Männerkleider angelegt und daraufhin auch bald Beschäftigung als Mann im Bauwesen gefunden. Sie konnte ihre Angaben durch ihre „Kameraden“ und ihre Arbeitskollegen bestätigen. Der Bürgermeister von St. Etienne veranlaßte, daß die Sittenkontrolle über das Mädchen aufgehoben wurde, doch mußte sie sich verpflichten, die Männerkleider abzuliegen.

**Aus der Tiersehut-Korrespondenz.**

**Hunde und Katzen** haben ein dringendes Bedürfnis, Spitzgras (Quackgras) zu fressen. Es ist ihnen solches sehr bekommen und hilft ihnen über Magenbeschwerden hinweg. Wer es mit seinen Haustieren gut meint, der verschaffe ihnen ab und zu ein Bündelchen Gras, das an ein Tisch- oder Stuhlbein festgebunden, für die Tiere ein vegetarischer Leckerbissen ist.

**Nicht nur auf Fildern und Wiesen,** sondern auch in Gärten wird der Maulwurf durch seine Mitterarbeit und das Aufwerfen seiner Höhlen an den Saatkörnern Miß. Doch ist seine Schonung als thätiger Insektenjäger und Verräger von Pflanzen-schädlingen überaus, wodurch er sich als Freund des Gartenbauers erweist, dringend geboten. Gar nicht doch genug kann ihm die Vernichtung der sehr schädlichen Werre (Erdwölfe, Erdkröten) angedreht werden. Stein kluger Landwirt wird auf seinem Grundbesitz einen Maulwurf töten oder töten lassen, sondern ihn im Notfall nur von gewissen Stellen vertreiben oder fernhalten, was durch Anwendung von abtötenden, für die Pflanzen unschädlichen Stoffen: Strigolose, Jauhe, Salzwasser, Petroleum, Rußlösung, Tabaköl leicht zu bewerkeln ist. Durch solche Mittel, vornehmlich mit Steinöl (Petroleum) gründlich durchdränkte Erdgelpfähne, kann man auch Hasen und Kaninchen von Gemüsegärten und Rossfeldern fernhalten, wenn man solche Erdgelpfähne zwischen die Pflanzungen streut. Auch anderes, größeres Wild geht den ihm widerwärtigen Gerüche weit aus dem Wege.

**Veranstaltungs-Kalender.**

Rättingen-Wildenshausen.

Dienstag den 25. Juli.

Verband der Maler. Abends 8 Uhr bei Hofwiesland.  
Taschdeckerband. Abends 8 1/2 Uhr bei Abrahams, Rißschreißstr.  
Brau.

Arbeiter-Turnverein. Abends 9 Uhr bei C. Janßen.

**Literarisches.**

**Das Luft-, Licht-(Sonnen-) bad** für Gesunde und Kranke nach dem neuesten Standpunkte der Wissenschaft sowie nach eigenen reichen Erfahrungen dargestellt von Dr. med. H. Köhner, Herzog-Kreuzritter v. d. Preis 90 Pf. 2. Auflage. Hof-Verlag von Edmund Demme, Leipzig. — Großartig sind die Bestimmungen des Luft- und Lichtbades, und wenn man bedenkt, daß dieses Bad das natürlichste und einfachste Bad darstellt, so kann man begreifen, daß es kein Sanatorium mehr gibt, ohne Luft- und Lichtbad, und daß man ferner fast in jeder Stadt heute schon Gelegenheiten hat, sich der Wirkung dieses Bades teilhaftig zu machen. Da jedoch viele noch in Unkenntnis über die Art und Weise der Einwendung sowohl wie der Wirkung solcher Bäder und infolgedessen einen der wichtigsten und wirkungsvollsten Heilfaktoren zu ihrem eigenen Nachteil unberücksichtigt lassen, so dürfte vorliegende darüber aufklärende billige Schrift des bekannten Rufes allseitig willkommen gebelogen werden.

**Große Modenwelt** mit bunter Färbereigenheit (man achte genau auf den Titel) zu 1 Ml. vierteljährlich nebmen hässliche Beschreibungen und Postanstalten-Bestellungen entgegen. Probenummern bei externer und dem Verlag John Henry Schreyer, Berlin W. 57. — Das vorliegende Heft enthält entzückende Kostüm-Beschreibungen. Mit Hilfe des neuesten glitzigen Schattensind hat diese geschnitten wollen Kostüme neuerer Mode lieblich angereizt.

**Schwazze.**

Dienstag, 25. Juli: nachmittags 0.9, nachmittags 0.37



★ Feuilleton. ★

Heimatgift.

Roman von Carl Gonto Scapinelli

11.) Fortsetzung.)
„Da ist nichts Schölicheres daran, das ist sehr traurig!“
meinte Gottfried sanfter werdend, „wenn man einen um seine Jugend betrogen hat!“
„Soll das auf mich gemünzt sein, du armseliger Kestulap!“
„Du hast mir meine Liebe geraubt, den Glauben an Glück und Liebe!“
„Erfämpst habe ich sie mir in christlicher Gegnerschaft.“
„Ja, aber was hast du damit gemacht? Was?“ schrie Gottfried gerührt.
„Raumst du dein vollständig unnützes Gespräch nicht leiser führen!“
„O, es sollen es nur alle hören!“ Zum zweitenmal fragte ich, wo ist das Weib, das Weib, das du mir geraubt?“
„Wenn ich das selber wüßte!“
„So also, aus dem Auge aus dem Sinn! Dafür hab ich mein Blut verschüttet!“
„Du bist geradezu dramatisch in deinem Weltschmerz!“ lachte Bruno.
Aber darauf achtete Gottfried nicht. Er begann wieder:
„Du wirst mir Rechenschaft geben, was du mit ihr gemacht hast. Ich fordere es. Ich will nicht, daß du so an ihr handelst. Du hast sie gelassen und weggeworfen. Das mag so deine Art sein, aber ich werde es dir wehren. Und wie du es mit der Gemahlin hast, so spießt du jetzt mit Klara, so täuschst du fort seit Jugend auf. Aber du wirst mir sie heiraten! Du wirst!“
Hier sagte selbst Gottfried in seinem Rausche einen Augenblick, auf welche unnütze Idee war er da verfallen. Aber das Wort war heraus und der Alkohol ging schon wieder mit ihm durch.
„Ich dulde dertel Spielereien nicht. Meine Schwester ist mir zu gut, als daß du sie an der Nase herumfährst!“
Da stand Bruno auf. „Zum letztenmal sage ich dir, mögliche deine Worte, du magst hundertmal betrunken sein, das gibt dir noch lange kein Recht, dich als Anwalt deiner Schwester Klara aufzuspielen!“
„Ja, ich habe das Recht, ich habe das Recht und die Pflicht. Der Vater ist ja in dich ganz vernarrt, aber Klara soll nicht auch so unglücklich werden wie ich durch dich!“
„Narr!“ sagte Bruno. Aber es blieb ihm doch ein Stachel von des Betrunknen plumpen Worten zurück.
„Trinke aus, gehe heim, sonst wirst du es bald nicht mehr können!“ rief er ihm.
Bruno klautete nach dem Keller und zahlte seinen Teil. Einen Augenblick schien es, als wäre Gottfried eingeschlafen.
Doch kaum wollte sich Bruno erheben und ihn seinem Schicksal überlassen, da sprang auch dieser schon taumelnd auf, stellte sich trotz seiner Kleinheit und Schwächigkeit dreispurig vor Bruno und schrie mit suchtelnden Händen:
„Keinen Schritt gehst du mir weiter, keinen Schritt, ehe du mir Rechenschaft gegeben hast, erstens wo das Weib meiner Träume ist, und zweitens ob du Klara heiraten wirst!“
Und als reizte Bruno, die Frechheit des Betrunknen entgegenete er fast ruhig aber eindringlich: „Ich heirate weder deine Schwester noch ich dich die Magda!“
Der ganze Trotz des gelunden starken Menschen stieg in ihm auf. „Weg geht, du Jammerkröte.“
Aber der Rausch hatte den kleinen Gottfried mutig gemacht. Noch stand er, zwar leise tockelnd, aber breitpurig vor ihm.

Da holte Bruno mit dem Ellbogen aus, ein Knick und Gottfried taumelte zur Seite, stieß an einen leeren Tisch und fiel nieder.
Ein Lachen laut und grell, daß es dem Taumelnden allen Halt nahm, ein mühsam herausgepreßter Ruch aus dessen lallenden Lippen, und schon stieg Bruno ruhig, als wäre nichts geschehen, die Treppe hinunter.
Und doch war viel geschehen, mehr als sich der Betrunkene morgen früh erinnern würde, weit mehr.
Gottfried hatte sein Verhältnis mit Klara besudelt, er hatte mit roher, plumper Hand, mit garstigen Gedanken hingegriffen, und in der Welt, im Jörn, im Trost hatte Bruno sie, seine Schicksal, alles verleugnet!
Was galt es, daß der Mann im Rausch gesprochen, was galt es, daß er sich morgen der ganzen Sache faum würde erinnern können! Er, sie, ihre unklaren taustenden Wünsche waren besudelt, beschmutzt!
Der Trunkene, war ja ihr Bruder, er sprach nur aus, was und wie ganz Freimarkt dachte, er war der öffentliche Ankläger des ganzen Ortes. Denn jetzt begriff er auch, warum sich aller Augen auf ihn und Klara richteten, wenn er über den Marktplatz, wenn er in den Hinter kam, warum alle lästig und schlaun lächelten.
Was er für sich, was Klara als einen ganz besonderen heiligen, edlen Bund angesehen hatten, als einen Bund der ihm und ihr Kraft zum Aushalten geben sollte, haben die Freimarkter als eine geile Tändelei und an mahnten viel leicht mit scheinheiligen Wohlwollen den Bruder, von Bruno die Ehe mit seiner Schwester zu verlangen.
Die einen hoben ihn christliche Ablichten zu, weil er dadurch Unrechtes erreichte, den Bau der Wasserleitung als Schwiegerjohn eines Gemeinderatsmitgliedes sich erzwingen wollte. Und die, die keine Ablichten mit Klara für keine christlichen hielten, die entzählten sich und freuten sich doch im Geheimen, daß auch des Professor Wöringers Tochter seinen Mann bekäme, trotz aller Anstrengung. Denn es war nicht leicht in Freimarkt, einen Mann zu bekommen.
Ein tiefer Stel hat Bruno erfußt, da er an das alles denken mußte, als ihm das alles klar geworden war! Begeistert, beudelt vom Heimatgift. Auch in ihr Herz würden sie es tragen, auch zu ihr würden diese Schleicher mit derlei Gedanken kommen, und ohne es hindern zu können, würde sie ihm beschmutzt werden, vom Gift befreit. — Sie war es vielleicht schon. War all die Stiererei echt, war ihre Seele, ihr Körper wirklich so mimosenhaft empfindlich, oder waren das vielleicht schon unbewußte Vergiftungserscheinungen?
In schweren Gedanken schritt er dahin durch die nächtlichen Gassen.
Oben im Saal lag Gottfried betrunken! — „Hätte er sich wieder hineinziehen lassen, seine Faust zu gebrauchen, wo er vielleicht noch mit Worten etwas hätte erwidern können!“ dachte Bruno.
Aber der gerechte Jörn hatte ihn übermannt. Das also war übrig geblieben von jenem stolzen, kühnen Jüngling, mit dem er einst die Stadt besetzen wollte; das? Ein Schwächling, ein am Leben ir gewordener Schwächling, der sich mit Wein täglich Mund anrann.
Aber, ganz allein stand er nun da, — auch nicht mehr rein, auch schon besudelt, auch schon von Nebenablichten getrieben!
Doch da fiel ihm erst wieder ein, was der Professor heute abends von den Verhandlungen in der Gemeinde erzählt hatte. So blieb ihm ja immer noch kein Jugendtraum. Den wollte er sich rein erhalten. Und die reinen Wässer des Quarzberges würden alles Heimatgift wegschwemmen, und die Arbeit würde ihn rein erhalten, — rein, mutig, offen und kampfbereit.
(Fortsetzung folgt.)

Kleines Feuilleton.

Zur Rechtschreibung des Datums
veröffentlichte der Allgemeine Deutsche Sprachverein, der sich die Aufgabe gestellt hat, den Sinn für Reinheit, Richtigkeit und Schönheit der deutschen Sprache zu wecken, nachstehende Belehrung: Seit Wulmann es als ein Zeichen der immer mehr zunehmenden Verrohung des Sprachgefühls und als einen abheulichen Fehler gebrandmarkt hat, daß man immer „am Donnerstag, dem 13. August“ schreibt, seitdem meinen viele Deutsche wirklich, nicht mehr so schreiben zu dürfen, und immer mehr andere bitten den „Sprachverein“ um ein Gutachten. Nun, wie an vielen anderen Stellen hat auch hier Wulmann über die Schurk gebaut. Und seltsam: eigentlich gibt er in dem, wozoo er anspricht, den Grund an, warum der „Fehler“ eigentlich gar kein Fehler ist. Er sagt nämlich, jede von beiden Fügungen für sich allein sei richtig; nur beide zusammengetoppelt, sei greulich. Diese seine Folgerung aber ist falsch; denn es ist weder greulich, noch abheulich, so zu schreiben. Zwar wenn man keinen Beistrid, kein Komma, zwischen die beiden Zeitangaben legt, wenn man also schreibt „am Donnerstag den 13. August“, dann macht man einen bößen Verstoß gegen das Sprachgefühl; denn das Komma ist hier vor „den“ unbedingt nötig, weil eben zwei Fügungen gleicher Bedeutung, aber ganz verschiedener Art neben einander stehen. Steht aber der Beistrid, dann ist alles richtig; nicht das Wort „Donnerstag“ allein, das im Wensfalle steht, wird durch den Beistrid erklärt und ergänzt, sondern die ganze Fügung „am Donnerstag“ erhält einen Beistrid, und der kann seine feste Form ruhig behalten. Es stehen hier eben zwei feste Formeln neben einander, getrennt durch eine deutlich hörbare Pause, die einem „nämlich“ entspricht, das man in Gedanken beifügt; eine Pause, die also in Schrift und Druck durch das Komma angedeutet werden muß. Ist es doch auch umgekehrt so, denn wer würde Anstoß nehmen an dem Satze „Den 15. Juli, am Sonntag, wird das Fest sein“ oder „Den 2. August, an einem Freitag, ist er gestorben“? Man stellt ja auch andere Fügungen der Zeit neben einander und sagt etwa: „Eines schönen Tags, den 18. April, kam er plötzlich aus Amerika zurück“ oder: „Eines schönen Tags, am 20. Dezember, war unter Haus ganz eingeschürrt“. Also, man braucht keinen Anstoß zu nehmen an der losen Nebeneinanderstellung verschiedener, aber gleichwertiger Zeitbestimmungen. Wer es aber doch tut, nun der setze auch den Tag in den Wensfall und sage und schreibe — wie das auch Wulmann andt —: „Dienstag, den 4. März“, wenn er nicht das von andern daneben empfohlene, aber von Wulmann später als unbeabsichtigte Folgerung aus seiner Mahnung abgelehnte „am Dienstag, dem 4. März“ anwenden will, das aber hier wiederum manchem gar zu peinlich erscheint. — Anders liegt die Sache bei einigen andern Verhältniswörtern, die wirklich auf die zweite Hälfte dieser Fügungen mit einwirken, in der also nicht die einfache Akkusativfügung unverändert bleiben darf. Es muß daher heißen: „Vom (oder von) Montag, dem 9. d. M., an“; „er wurde zum Dienstag, dem 8. Juni, eingeladen“; „das Fest dauerte vom Samstag, dem 9., bis zum Dienstag, dem 12. März“ (oder vom Samstag, dem 9., bis Dienstag, dem 12. März, da „bis“ allein mit dem Wensfalle verbunden wird: bis nächsten Monat, bis diejen. u. f. w.).

Humor und Satire.

Im Jörn. Junge Frau: „Das laße ich mir nicht bieten — ich gehe heim zu meiner Mutter nach Luzern — werde du ohne mich fertig!“ — Er (in aller Anbe): „Hier halt du fünfzig Mark für die Reife.“ — Sie: „Ja, das reicht aber nicht, das Retour billett kostet achtzig!“

Bekanntmachung.

Zum Neubau einer 16klassigen Volksschule am Ballsturm soll die Herstellung von circa 1200 qm Eisenbeton — Fundamentplatte und 3000 qm Eisenbetondecken vergeben werden.
Angebotsunterlagen und Zeichnungen können gegen Zahlung von 5 Mark vom Rathaus II, Zimmer Nr. 7, bezogen werden.
Die Angebote sind verschlossen und mit Aufschrift versehen bis 12. August, vorm. 11 1/2 Uhr, beim Stadtmagistrat Rathaus II, Zimmer Nr. 7, einzureichen.
Rästringen, den 21. Juli 1911.
Stadtmagistrat.
Dr. Lueten.

Bekanntmachung.

Die Steuererhebung erfolgt für die Stadt Rästringen bis auf weiteres in halbjährlichen Raten. Es steht den Steuerzahlern jedoch frei, monatliche und vierteljährliche Zahlungen freiwillig an die Kämmereikasse zu leisten.
Rästringen, den 19. Juli 1911.
Der Stadtmagistrat.
Dr. Lueten.

Bekanntmachung.

Für den städtischen Nachtwachdienst sind zum 1. Oktober d. J. 12 neue Stellen mit einem Jahresgehalt von 800 Mark geschaffen worden. Die Bedingungen sind in den Rathäusern I und II, im Zimmer Nr. 9 bezw. 7 zur Einsicht aus. Den Bewerbungsgelüchen sind beizufügen selbstgeschriebener Lebenslauf, Zeugnisabschriften und Militärpapier.
Bewerbungen werden bis zum 10. August 1911 erbeten.
Rästringen, den 21. Juli 1911.
Der Stadtmagistrat.
Dr. Lueten.

Bekanntmachung.

Gemäß Artikel 5 des Ortsstatutes ist der Bebauungsplan des Bezirks Kopperhöden der Stadt Rästringen förmlich festgesetzt worden und liegt zu jedermanns Einsicht auf dem Rathaus II — Zebellusstr. — Zimmer 6 aus.
Rästringen, 20. Juli 1911.
Stadtmagistrat.
Dr. Lueten.

Gesucht auf sofort

ein junger Mann von 15—17 Jahren zum Plätzenstellen.
Hr. Zieinbach, Zebellusstr. 41.

Bekanntmachung

Zum Neubau einer 16klassigen Volksschule am Rättinger Wallsturm sollen die Bauarbeiten vergeben werden.
Angebotsunterlagen und Zeichnungen können gegen Zahlung von 10 Mark vom Rathaus II, Zimmer Nr. 7, bezogen werden.
Die Angebote sind verschlossen und mit entsprechender Aufschrift versehen bis zum 12. August, mittags 12 Uhr, beim Stadtmagistrat Rathaus II, Zimmer Nr. 7, einzureichen.
Rästringen, den 21. Juli 1911.
Der Stadtmagistrat.
Dr. Lueten.

Zu vermieten

eine circa 60 Quadratmeter große Werkstatt mit elektr. Licht und Kraftanschluß, sehr hell und lichtig belagten (mit Entsch.).
Wilhelmshavn. Str. 38, I Tr.

Gehre alte Lebensbank sucht für Wilhelmshaven unter den Werftarbeitern gegen hohe Entschädigung ev. festes Gehalt

tüchtige Vertreter.

Offerten unter A. B. 101 postlagernd Wilhelmshavn.

Gesucht auf sofort ein Malergehilfen.

Preuß.: Malergeschäft, Rästringen I, Mittelstr. 26.

Gesucht

tüchtige Elektromonteur

S. Brandt, Wittichersdtr. 16, II.

Gesucht auf sofort

tüchtige Bautischler,

ev. Maschinenstichler u. ein Bebeling.
Janzen & Scholz,
Rästringen, Vert. Ostertorstr. 62.

Gesucht

zum 1. August ein kinderliebdes Mädchen für den ganzen Tag oder bis 3 Uhr bei hohem Lohn.

Wilhelmshavn, Mittelstr. 13
Eds Koonstr. 18.

Gesucht

ein längeres kinderliebdes Mädchen auf gan. Zu erfragen
Rästringen, Wilhelmshavn. Str. 86.

20 tüchtige Maurergefellen

auf sofort gesucht.

Kuper, Baugeschäft, Koonstr. 2.

Gesucht eine Frau

zum Frühstüdtrogen für die Morgenstunden gegen hohen Lohn.
Wilhelm Niemann, Rästringen II, Ostertorstr. 18.

Suche

für ein 16jähriges Mädchen Stellung im bürgerlichen Haushalt.
Hpts., Tomtestr. 16 c.

Dobbermann

mit weißem Holoband entlaufen. Wiederbringen erhält Belohnung. Vor Anlauf wird gewarnet.
Hahr, Wilhelmsh. Straße 7.

Zu verkaufen

4 bis 9 Wochen alte Ferkel
O. Pilling, Kaiserstr. 50.



**Verkauf**  
 Das der Firma **Neemann** in Leer gehörende, an der Schillerstraße in Rühringen unter Nr. 2 belegene  
**Hausgrundstück**  
 habe ich zu beliebigem Antritt unter günstigen Bedingungen zu einem mäßigen Kaufpreise zu verkaufen.  
 Nähere Auskunft unentgeltlich durch  
**Rechnungsf. Reents**  
 Rühringen l. D., Bölowstr. 7.  
 — Fernspr. 632. —

**Offrieren von heute ab:**  
 Braunsch. Mettwurst . . 0.80  
 Mettwurst, geräuchert . . 0.80  
 do. gefocht, fein . . 0.80  
 do. gefocht, grob . . 0.80  
 Knoblauchwurst, frisch . . 0.70  
 Leberwurst, Nr. I . . . . 0.80  
 do. Nr. II . . . . . 0.60  
 Schinkenwurst . . . . . 0.80  
 Sülzwurst, Nr. I . . . . 0.80  
 do. Nr. II . . . . . 0.60  
 Jüngewurst . . . . . 0.90  
 Blutwurst . . . . . 0.60  
 Sped, fett, geräuchert . . 0.70  
 do. mager, geräuchert . 0.80  
 Schinken, roh . . . . . 1.40  
 do. gefocht . . . . . 1.40  
 Cervelatwurst . . . . . 1.50  
 Hochwurst . . . . . 1.40

Die Befichtigung unserer Wurstfabriken während des Betriebes und auch sonst ist gern gestattet.

**H. Müller**  
 Rühringen I :: Meher Weg.

**C. Ahrens**  
 Rühringen I :: Peterstr. 36.

**Original**  
  
**Weck's**  
 Konservengläser und Apparate  
 einfach, praktisch, billig!  
 Aufklebende Schrift — gratis —  
 Vertreter

**Uhlhorn & Siegmund**  
 Rühringen I u. II.

Geräucherten, mageren, sowie fetten

**Speck**  
 5 Pfund 3,50 Mk.  
 Rot-, Leber- u. Sülzwurst  
 3 Pfund . . . 1,20 Mk.  
 — empfiehlt —

**E. Langer :: Neue Str. 10.**

**Achtung!**  
 Heute, Montag nachmittag:  
**Verkauf lebend. Jade-Butt**  
 am Kanal, in der Nähe des Schlachthofes. **Gebr. Barwich**, Fischer.

**Hoffmanns extrabilige Schürzentage**  
 bieten deshalb besondere Vorteile, weil keine Ramschware zum Vorkauf kommt.  
**Sämtliche Schürzen sind aus modernen, garantiert waschechten Stoffen angefertigt.**  
 — Nur neueste Fassons! —

<b>Posten</b>	<b>Posten</b>
<b>Damenschürzen</b>	<b>Kinderschürzen</b>
mit 20—30 Proz. Rabatt.	weisse, schwarze und farbige 45, 50, 55, 60, 70, 80, 90 und 100 cm lang, mit 25 Proz. Rab.

**Posten Knabenspielhöschen**  
 Kusserst praktisch für die heißen Tage,  
 mit 25 Proz. Rabatt.

**Hubert Hoffmann**  
 Gökerstrasse 20.

Infolge günstigen Einkaufs empfehlen:

**Prima Rindfleisch**  
 solange der Vorrat reicht, zu folgenden Preisen:  
 Rouladen u. Beefsteak pfd. 1,00 Mk.  
 Schmorfleisch . . . . . pfd. 0,90 Mk.  
 Suppenfleisch . . . . . pfd. 0,70 Mk.

Ferner bringen unsere aus reinem Schweinefleisch hergestellten

**ff. Wurstwaren u. Aufschnitt etc.**  
 zu billigen Preisen in empfehlende Erinnerung.

Hochachtung  
**Herm. Müller** **Carl Ahrens**  
 Meher Weg 2. Peterstraße 36.

**Nur wenige Tage!**

**Circus Wilhelmshaven. Circus**  
**Pierre** **Pierre**  
**Althoff**  
 Prächtiges Pferdmaterial, dressierte Gänse, Schweine, Esel, Pöngs.  
 Dressierte gewalt. indische Riesen-Elefanten, Hunde, Affen, Rothen.  
**Wilhelmsh., Schiefestplatz, neben Tonhallen**  
 Weltberühmtes, vornehmstes leistungsfähigstes Circus-Institut!  
 Populärste u. beliebteste Wanderschau Deutschlands  
**Gröfning Freitag den 28. Juli, abends 8.15 Uhr**  
 Täglich abends 8.15 Uhr: Gala-Vorstellung. Sonnabend, Sonntag, Mittwoch je 2 Vorstellungen (nachm. 4 u. abends 8.15 Uhr).

**Zu beachten!**  
**Saison-Ausverkauf**  
 — ganz billig! —

1 Posten Damen- und Mädchen-Jackets	2 Mk.
1 Posten Damen- und Mädchen-Jackets	3 Mk.
1 Posten Damen-Jackets und Paletots	6 Mk.
1 Posten ff. Damen-Jackets und Paletots	10 Mk.
1 Posten Damen- und Mädchen-Tragen	5 10 Mk.
1 Posten f. Damen-Kostüme	15 25 Mk.
1 Posten Kostüm-Höcke	5 10 15 Mk.
1 Posten Damen-Gammi-Paletots	6 12 Mk.

— Ferner: —  
 1 Posten Herren-Anzüge und Paletots  
 1 Posten Jünglings- und Knaben-Anzüge

**J. Schiff & Co.**  
 Bismarckstraße 12.

**Sozialdem. Wahlverein Einswarden.**  
 Mittwoch den 26. Juli, abends 8 1/2 Uhr  
 im Lokale des Herrn Joh. Roth, Livoli:

**General-Versammlung.**

**Tagesordnung:**  
 1. Abrechnung vom vierten Quartal.  
 2. Bericht des Vorstandes.  
 3. Neuwahl der Vorstandsmittglieder.  
 4. Stellungnahme zur Landeskonferenz und Wahl eines Delegierten.  
 5. Verschiedenes.  
 Mitgliedsbuch legitimiert.  
 Um zahlreichen Besuch bittet  
**Der Vorstand.**

**Möbel** reell und billig  
**Wilhelm Bremer**  
 Möbelfabrik, Bant, Peterstr. 33.  
 Halte mein grosses Lager zumteil selbstangefertigter Möbel bestens empfohlen.  
**Für Brautleute**  
 vorteilhafteste Bezugsquelle.

**Volkshütte in Rühringen**  
 Wellumstraße.  
 Dienstag: Weiße Bohnen mit Rindfl.

**Achtung! Fischverkauf!**  
 Dienstag früh beim Bahnübergang  
 Lulkenstraße und Gdelerstraße von  
 8 Uhr ab lebendfrische Ware.  
**Besonders schöne**  
 Mittel-Schellfische . . . 18 Pf.  
 Feine Schellfische 12 18 20 22 Pf.  
 Bratschollen . . . . . 22 25 Pf.  
 Rarbone . . . . . 22 25 Pf.  
 Seelachs, Rablau  
 Anruchahn . . . . . 15 17 Pf.

**Ankauf**  
 von altem Eisen, Kupfer, Messing  
 Zink, Zinn, Staniol, Blei, sowie  
 Lampen, Gummiabsfällen und Cham-  
 pagnerflaschen. **Wahle dafür stets**  
 die höchsten Preise. Auf Wunsch  
 hole es aus dem Hause ab.

**S. Reiser,**  
 Seppens, Lönndich 4.  
 Telefon 672.

**Kravatten**  
 in hochmodernen Fassons  
 :: und Mustern empfiehlt ::  
**Martha Kappelhoff**  
 Ecke Deich- und Roonstr.  
 Mietverträge bei **Hug & Co.**